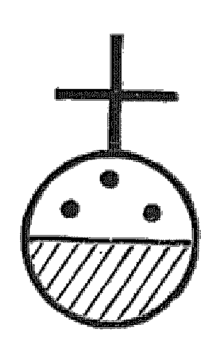
TALISMAN - BIBLIOTHEK. **Band 18.**

Herausgegeben von **HARRY W. BONDEGGER.**

1 Mark. 80

Die höhere Medizin,



Alchemista Redivivus

(Der wiedererstandene Alchemist)

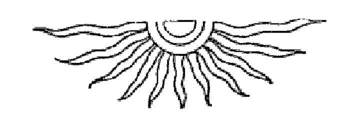
oder

Die reelle Seite der Alchemie,

durch welche dem Leser klar gemacht wird, was die Alchemisten eigentlich waren, woraus sie ihr Gold bereiteten, womit sie das Alter verjüngten und das Leben verlängerten, was ihre Ausdrücke: Der wiedererstandene [illegible] Perpetuum mobile, Quadratur des Kreises, Stein der [illegible]ckenes Wasser, beflügelte egyptische Kugel, Sphinx, Phönix, [illegible]reif, roter Löwe u. s. w. eigentlich bedeuteten, und wozu sie [illegible]n, mit einem kurzen historischen Ueberblick über die Alchemie

von

einem echten Alchemisten.



Talisman-Bibliothek. Bd. 18.
Herausgegeben von Harry Winfield Bondegger.

Die höhere Medizin.

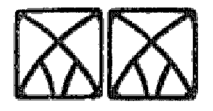
Alchemista Redivivus

oder

die reelle Seite der Alchemie

von

einem echten Alchemisten.



Berlin SW. 11.
Verlag von Carl Georgi.


Institut für Grenzgebiete der Psychologie
u. Psychohygiene
Freiburg i. Br.

Vorwort des Herausgebers.

Als vor einigen Jahren der bekannte Hamburger Arzt und Gelehrte Dr. med. Ferdinand Maack eine wissenschaftliche Studie über die alchemistische Medizin (Arkanologie) in seinem äußerst fesselnden Werkchen „Polarchemiatrie. Ein Beitrag zur Einigung alter und neuer Heilkunst" (Leipzig, 1905) erscheinen ließ, wurde das Interesse für diese bis nun unbeachtete, verkannte Wissenschaft ein regeres.

Ich glaube daher den Anhängern der alchemistischen Medizin und den ernsten Forschern der Hermetik überhaupt durch die Herausgabe dieses in seiner Art originellen Buches, das von einem echten Alchemisten um 1880 verfaßt wurde, einen großen Dienst erwiesen zu haben.

Wien, im Juni 1908.

Ant. E. de Mailly.

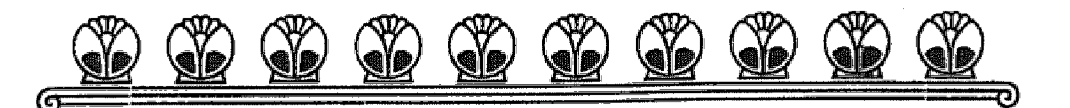
Einleitung.

In den sechziger Jahren ließen wir vorliegendes Werkchen unter dem Titel „Alchemista redivivus" für einen kleinen Kreis von Freunden und Bekannten in einer entsprechenden Anzahl von Exemplaren lithographieren. Da das Werkchen nicht nur bei denjenigen, für welche es zunächst bestimmt war, sondern auch bei anderen Lesern, namentlich wegen der Aufschlüsse über's Perpetuum mobile, Quadratur des Kreises, Stein der Weisen usw. nicht wenig Beifall fand und an uns von vielen Seiten das Ansuchen gestellt wurde, dasselbe in Druck für einen unbeschränkten Leserkreis erscheinen zu lassen, so entsprechen wir diesem Wunsche nun mit wenigen Veränderungen und Zusätzen hiermit um so lieber, da es uns darum zu tun ist, eine größere Anzahl von Schulärzten, als es bisher der Fall war, für die Anwendung der alchemistischen Heilmethode zum Wohle der leidenden Menschheit zu gewinnen und überdies zu verhindern, daß nicht sobald wieder die Zahl der Kenner der Alchemie fast auf Null in der Welt zusammenschrumpfe, wie dies seit dem Verschwinden der Alchemie aus der Oeffentlichkeit (zirka 1760) bis in die sechziger Jahre unseres Säkulums der Fall war. Bei dem Umstande, daß die Schulärzte bekanntlich eine Voreingenommenheit gegen alles, was unter dem Namen Alchemie erscheint, hegen und sie die Ankündigung dieses Werkchens unter dem für die Laien bestimmten Titel „Alchemista redivivus" vom Ankaufe desselben abhalten würde, so beschlossen wir, diesem unseren Werkchen bloß zum Zwecke seiner Ankündigung für Schulärzte auch den Titel „Die höhere Medizin" zu geben. Dieser Titel erscheint gegenüber der Schulmedizin ganz gerechtfertigt, weil die Alchemie, was ihre Leistungsfähigkeit am Krankenbette

anbelangt, auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit steht als die Schulmedizin.

Wir haben in diesem Werkchen nichts unberücksichtigt gelassen, was geeignet ist, dem Arzte die Aneignung und Ausübung der höheren Medizin am Krankenbette zu erleichtern; freilich muß er dabei denken und die Augen offen halten, denn nur für denkende und scharf beobachtende Aerzte ist vorliegendes Werkchen zunächst geschrieben, und nur solche können es nach und nach dahin bringen, daß sie mit Hilfe der höheren Medizin alle akuten Krankheiten ohne Ausnahme und absolut sicher zu heilen imstande sind, daß sie in der Tat wahre Kunstheilungen ausführen. Da die Schulmedizin keine exakte Wissenschaft ist, so kommt es leicht vor, daß der Schularzt etwaige Heilungen für Kunstheilungen, also für das Werk seiner Kunst hält, während sie doch das Werk der Naturheilkraft sind; solche Täuschungen kommen bei der Kenntnis der höheren Medizin nicht vor.





1. Was war die Alchemie?

Ist es uns darum zu tun, die derzeit herrschende und am meisten verbreitete Ansicht über das Wesen der Alchemie kennen zu lernen, so finden wir dieselbe verläßlich in den verschiedenen neuesten Konversationslexika niedergelegt. Wir wollen zu dem Ende, weil ja alle über diesen Gegenstand im Grunde das Gleiche bringen, nur eines davon und zwar das Meyersche Handlexikon darüber sprechen lassen. In diesem finden wir unter dem Schlagworte „Alchemie" folgendes: „Alchemie (Alchymie, arab. al Kimia, das griech. chemeia, Chemie, mit dem arabischen Artikel al), bis in das siebzehnte Jahrhundert s. v. a. Chemie, dann die vermeintliche Kunst, unedle Metalle in edle (Gold und Silber) zu verwandeln, was mittelst zweier Präparate zustande gebracht werden sollte. Das eine, der rote Löwe, das große Elixir oder Magisterium (Meisterstück), auch rote Tinktur genannt, sollte nicht nur Silber und die unedlen (imperfekten) Metalle in Gold verwandeln, sondern auch aufgelöst und verdünnt als Trinkgold (aurum potabile), in kleinen Dosen genommen, alle Krankheiten heilen, das Alter verjüngen und das Leben verlängern; das andere, der weiße Löwe, kleines Magisterium oder weiße Tinktur genannt, sollte alle unedlen Metalle in Silber verwandeln. Beide Präparate hießen auch Stein der Weisen und die, welche ihn gefunden hatten, Adepten. Die Alchemisten pflegten ihre Kunst von dem Aegypter Hermes Trismegistus oder Thot abzuleiten. Die lange Reihe alchemistischer Schriften beginnt mit des Democritos, wahrscheinlich eines Alexandriners Werk „Physica et mystica". Dann pflegten besonders die Araber die Alchemie mit Vorliebe. Geber, zu Ende des achten und Anfang des neunten Jahrhunderts, schrieb ein alchemistisches Werk, lat. „Summa perfectionis magisterii in sua natura" betitelt (Danzig, 1682). Die Araber brachten die Alchemie nach Spanien, von wo sie sich nach dem übrigen Abendlande verbreitete. Die

berühmtesten Alchemisten des 13. und 14. Jahrhunderts waren Raimundus Lullius, Albertus Magnus, Roger Baco und Basilius Valentinus. Im 15., 16. und 17. Jahrhundert beschäftigten sich besonders Fürsten eifrig mit der Alchemie (Heinrich VI. von England, Karl VII. von Frankreich, Kaiser Rudolph II., Kurfürst August von Sachsen u. a.). Alchemistische Versuche führten Johannes Friedrich Böttcher zur Erfindung des Porzellans. Einer der letzten Adepten war Graf Gaetano Ruggiero (1709 in Berlin gehenkt). Noch später trat der englische Arzt James Price als solcher auf († 1783), und eine Gesellschaft von Alchemisten bestand in Deutschland bis ins 19. Jahrhundert. Vergleiche Schmieder (1833), Lewinstein (1871)."

Dieser Artikel über die Alchemie liest sich zwar sehr harmlos, und die Alchemie als solche kommt in demselben so ziemlich glimpflich, d. h. ohne direkte Injurien davon, indirekte sind ihr aber darin nicht erspart, denn u. a. ist beim Abgange jeder Unterschiedangabe zwischen alchemistischen Ehrenadepten und Schwindlern die Erwähnung dessen, daß die Berliner einen der letzten Adepten hängen ließen, wohl eine indirekte Injurie und zeigt so recht, was der Verfasser des in Rede stehenden Artikels von der Alchemie in seinem Inneren hält. Er will nämlich damit einfach sagen: Wäre die Alchemie eine reelle Kunst, nicht aber eine Schwindelkunst oder kurz ein Schwindel, so hätte Gaetano Graf Ruggiero in Berlin nicht am Galgen baumeln müssen. Leider steht diese Ansicht des mehrerwähnten Artikelverfassers über die Alchemie nicht isoliert da, sie ist vielmehr die heutzutage vorherrschende Ansicht in der Gelehrten- und Laienwelt.

Und doch, wenn wir die bekannten Koryphäen unter den Alchemisten oder Kennern der höheren Medizin vor unserem geistigen Auge Revue passieren lassen, müssen wir uns gestehen, daß solche Männer nicht einen Schwindel zum Inhalt ihrer Werke machen und an denselben ihre seltene Gelehrsamkeit verschwenden konnten. Unsere Gelehrten machen sich die Sache betreffs der Alchemie überhaupt sehr leicht, denn es kostet in der Tat weniger Mühe, die hergebrachte Ansicht über die Alchemie als Goldmacherkunst zu wiederholen, oder, was dasselbe ist, die Alchemie für Schwindel zu erklären, als sich in die dunkle, tiefsinnige Schreibweise der Alchemisten nach und nach hineinzuarbeiten und sich so deren Verständnis eigen zu machen.

Was die dunkle Schreibweise anbelangt, so brauchen wir nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß sich die Alchemisten derselben nur aus dem Grunde bedient hatten, um von Unberufenen nicht verstanden zu werden, wohl aber darauf, daß in der dunklen Schreibweise ein gewisses System herrsche,

welches System im Bunde mit dem Nachexperimentieren das Verständnis der alchemistischen Werke ermöglicht. In der dunklen Schreibweise behufs Verdeckung ihrer Heilmittel und deren Anwendung verraten die Alchemisten viel Geschicklichkeit und Kunst.

Die anstößigsten Stellen in den alchemistischen Werken sind unstreitig jene, welche von der Verwandlung der unedlen Metalle in Gold reden, denn diese Stellen sind es welche die Alchemisten als Goldmacher in Verruf brachten. Macht man nach der jeweiligen Vorschrift des Autors den Versuch, eine solche Verwandlung auf chemischem Wege durchzuführen, so bekommt man als Resultat desselben wohl kein Gold, dafür aber meist ein Merkurial- oder Spießglanzpräparat, oder der Versuch führt zu keinem Ziele, indem es in einem solchen Falle der Autor auf bloße Irreführung des Lesers abgesehen hat.

Welchen Weg die Alchemisten einschlugen, um die eben genannten, sowie andere Präparate mit dem Golde zu parallelisieren, werden wir an einer anderen Stelle angeben; jetzt erübrigt uns noch zum Schlusse auf die im Beginne des Kapitels gestellte Frage: was die Alchemie war, definitiv zu antworten. Da sich die Alchemisten vorzüglich mit der Darstellung bewährter Heilmittel und mit deren richtiger Anwendung am Krankenbette, sowie mit der systematischen Verdeckung beider in ihren Werken befaßten, so war die Alchemie die Kunst, welche die Darstellung bewährter Heilmittel, deren richtige Anwendung am Krankenbette und deren systematische Verdeckung in den alchemistischen Werken zum Gegenstande hatte.

---

2. Die alchemistischen Heilmittel.

Die Alchemisten hatten nur sieben Heilmittel, und diese nannten sie Arcana (Geheimmittel) oder Remedia divina (göttliche Mittel); mit dieser letzteren Bezeichnung beabsichtigten sie, die erstaunliche Heilkraft derselben anzudeuten.

Ob mit der Arcanenzahl 7 die sieben Weltweisen, die sieben Weltwunder, die Sieben gegen Theben, die sieben freien Künste, die Siebenmeilenstiefel, die sieben tapferen Schwaben oder die populäre Redensart: „Nimm deine Siebensachen und geh'!" und noch manche andere Sieben in Beziehung stehen, wollen wir hier nicht weiter auseinandersetzen.

Die sieben Arcana der Alchemisten sind:

1. Acidum sulphuricum. Schwefelsäure.
2. Natrum carbonicum. Kohlensaures Natron.
3. Acidum nitricum. Salpetersäure.

4. Stibum sulphuratum nigrum cum Mercurio. Schwefelspießglanz mit Quecksilber.
5. Sulphur auratum antimonii. Goldschwefel.
6. Hepar sulphuris volatilis. Flüchtige Schwefelleber.
7. Ferrum. Eisen.

Einige dieser Arcana gehen untereinander auch Verbindungen ein, so z. B. Natrum carbonicum mit Acidum sulphuricum oder Acidum nitricum.

Ein alter Praktiker pflegte zu sagen, daß alle die Mittel, mit welchen ein tüchtiger Arzt am Krankenbette auskommt, leicht auf der Nagelfläche des Daumens Platz finden. Also nicht viele Mittel, sondern wenige, aber probate Mittel machen den tüchtigen Arzt. Eine große Anzahl von Mitteln erschwert deren Kenntnis und Uebersicht und macht die Orientierung am Krankenbette fast unmöglich. Mit ihrer geringen Anzahl von Mitteln konnten die Alchemisten oder Arcanologen die schwersten Krankheiten, wie Cholera, Diphtheritis, Typhus, Genickkrampf, Starrkrampf, Pneumonie, Pleuritis, bösartige Masern, Scharlach und Blattern, Gehirnentzündung, akuten Gelenkrheumatismus, Augenentzündungen, Hundswut, Zuckerharnruhr usw. heilen. Alle akuten Krankheiten, die durch die Arcana heilbar sind, aufzuzählen, wenn es überhaupt ginge, wäre überflüssig und zwar deshalb, weil es eben keine gibt, die der Macht der Arcana Widerstand leisten könnten. Anders verhält sich die Sache betreffs der chronischen Krankheiten; bei diesen, sagten die Arcanologen, besteht eine Grenze, was diesseits der Grenze liegt, ist heilbar, was jenseits, ist unheilbar und läßt nur eine Milderung der krankhaften Zufälle zu. Man denke im letzteren Falle an fast total zerstörte Organe, wie Lunge, Leber, Rückenmark usw.; übrigens sind nicht selten heilbar: Hüftweh, Gesichtsschmerz, Krebs, Wassersucht, Schwindsucht u. a. m. Bei der arcanologischen Behandlung entstehen nie aus akuten chronische Krankheiten, diese waren und sind leider noch heutzutage ein Produkt der auf den medizinischen Hochschulen ausgebildeten Aerzte, die wir zum Unterschiede der Arcanologen weiterhin Schulärzte nennen wollen. Einen schönen Beweis für die große Tragweite der Arcana am Krankenbette gibt uns unter anderen besonders das Epitaphium, welches in Salzburg auf dem Grabe des arcanologischen Arztes Philipp Theophrast Paracelsus errichtet steht. Auf demselben befindet sich folgende Inschrift:

„Conditur hic Philippus Theophrastus Paracelsus insignis Medicinae Doctor, qui dira illa Vulnera, Lepram, Podagram, Hydropsim, aliaque insanabilia Corporis Contagia mirifica Arte sustulit ac Bona sua in Pauperes distribuenda, collocandaque honoravit. Anno MDXLI. die XXIIII. Septembr. Vitam cum Morte mutavit."

Zu deutsch: „Hier liegt begraben Philipp Theophrast Paracelsus, der berühmte Doktor der Medizin, welcher jene grausamen Plagen der Menschheit, als Aussatz, Podagra, Wassersucht und andere unheilbare Krankheiten des Körpers mit bewunderungswürdiger Kunst heilte und seine zeitlichen Güter durch die Verteilung an Arme und so gleichsam fruchtbringende Anlegung für die Ewigkeit veredelte. Im Jahre 1541, den 24. September vertauschte er das Leben mit dem Tode."

---

3. Vom Geheimhalten der Arcana.

Wie wir schon im ersten Kapitel angedeutet haben, hielten die Alchemisten die Arcana geheim (daher auch Geheimärzte genannt), doch war dieses Geheimhalten, wie klar, ein relatives; fanden sie den Mann nach ihrem Geschmacke, so verhalfen sie ihm gern zur Kenntnis der Arcana. Bevor es jedoch dazu kam und der Aspirant in den Alchemistenbund aufgenommen, d. h. Adept wurde, mußte er eine Probezeit durchmachen, während welcher er genau beobachtet und streng geprüft wurde, ob er der Aufnahme würdig sei oder nicht. Wie vorsichtig die Alchemisten bei der Aufnahme der Adepten durch alle Jahrhunderte vorgingen, dafür ist ein Beweis die Tatsache, daß noch nie ein Adept etwas von der Alchemie verriet; der Geist, der die Aufgenommenen beseelte, war stets ein derartiger, daß sie bereit gewesen wären, eher ihr Leben hinzugeben, als Verrat an den Arcanen zu üben. Zuerst wurden ihnen nur die Anfangsgründe der alchemistischen Chemie und die Bedeutung der wichtigsten alchemistisch-metaphorischen Redensarten bekannt gemacht, und auf dieser Basis und mit Hilfe der in Druck erschienenen arcanologischen Werke, wie solche meist in den älteren Lyzeal- und Universitätsbibliotheken zu finden sind, mußten sie selbst weiter forschen und sich ausbilden.

Mittel zur Geheimhaltung der Arcana wandten die Alchemisten sowohl gegenüber den aufgenommenen Adepten, als auch gegenüber den Profanen an.

Gegenüber den Adepten halfen sie sich gegen den Verrat der Arcana mit deren entsprechenden Erziehung und Aufsicht, sowie mit dem Eidschwure; gegenüber den Profanen bedienten sie sich in ihren Werken allerlei Kniffe und Schliche, sowie einer dunklen, metaphorischen Schreibweise, kabbalistischer Zeichen, hieroglyphischer Figuren, der Rätsel und der Magie.

Hören wir zuerst den Arnoldus de Villanova, wie er im Rosarium Philosophorum — Rosenkranz der Philosophen — (2. Buch, Kap. 32) die Adepten beschwört, reinen Mund betreffs der Arcana zu halten: „Und du (Adept), der du jenes Buch

(eine stets dunkel geschriebene Anweisung, zumeist die Teil-arcana, wie Schwefelsäure, Salpetersäure usw. darzustellen,) hast, verbirg es in deinem Busen, mache niemand mit seinem Inhalte bekannt, gib es nicht in die Hände der Feinde, denn es enthält das Geheimnis der Geheimnisse aller Alchemisten vollkommen. Eine so wertvolle Perle ist nicht den Schweinen und Unwürdigen preiszugeben, denn sie ist ein großes Geschenk Gottes, welches Gott gibt und nimmt nach seinem Willen. Deshalb, Teuerster, der du jenes Buch besitzest, verschließe deinen Mund als Sohn der Philosophen, auf daß du genannt zu werden verdienst und auch zu sein ein Mitglied der alten Weisen."

Und Lullius (Practica, Kap. 30) schreibt: „Und wenn du das Geheimnis kennst, so verbieten wir dir bei Strafe des Bannes, jemandem dasselbe zu enthüllen; denn wer es enthüllt, ist von Gott verflucht. Und deshalb haben es die Philosophen stets so geheim gehalten und werden es mit Gottes Hilfe auch in Zukunft geheim halten."

Der Schwur der Rosenkreuzer lautete: „Ich N. N. verspreche dem ewigen und lebendigen Gott, das Secretum, so mir von euch kommunizieret worden ist, — hernach reckt er zwei Finger auf — keinem einzigen Menschen zu offenbaren, sondern dasselbe Zeit meines Lebens mit dem natürlichen Siegel der Verschwiegenheit bei mir versiegelt zu behalten, wie auch von desselben Effekten, soviel mir bewußt ist, so mir von euch durch schriftliche Revelation oder von euch gelehrt, nicht das geringste zu offenbaren, noch etwas von dem Stand unserer Brüderschaft, weder den Ort, noch den Namen und Zunamen des Kaisers (Oberhauptes) zu entdecken, auch niemandem den Stein zu weisen, und dessen alles (und überdies alles) verspreche ich ein ewiges Silentium auch bei Gefahr meines Lebens zu halten, so wahr mir Gott und sein Wort helfe." — („Die wahrhafte und vollkommene Bereitung des philosophischen Steines." Breslau, 1710, pag. 113.)

Die Schliche und Kniffe, welche die Alchemisten in ihren Schriften anwandten, um die Schulärzte und das Publikum von der Entdeckung der Arcana abzuhalten, waren mannigfach; wir wollen nur einige mitteilen. So ist z. B. in ihren Werken die Angabe der Gewichtsmenge für die einzelnen Bestandteile dieses oder jenes Arcanums nicht wenige Male falsch; oder sie fangen die Darstellung eines Arcanums zu beschreiben an, wie aber die Beschreibung bis zur Hälfte gediehen ist, brechen sie plötzlich ab und übergehen zur Beschreibung irgend eines anderen mit dem Arcanum in keiner Beziehung stehenden Präparates und wissen dieselbe so in die Länge zu ziehen, daß der noch nicht gewitzigte Leser dabei gänzlich das eigentliche Ar-

canum vergißt und gar nicht bemerkt, wann der Autor nach Absolvierung des nebensächlichen Präparates wieder auf dasselbe zurückgreift und dessen Beschreibung vollendet; oder die ganze Darstellung des Nichtarcanums geht dem Arcanum voran oder nach; oder sie vergraben teils die einzelnen Teile der Arcana, wie Quecksilber, Schwefel, Ammoniak usw., teils ganze Arcana, wie Eisen, salpetersaures Natron, Ammoniakschwefelleber usw., unter einem Wust von nichtssagenden sogenannten Heilmitteln, und damit sie der Leser noch schwerer erkennt, zeichnen sie dieselben möglichst dunkel.

Dieses Kniffes bediente sich u. a. im besonders ausgedehnten Maße der Frankfurter Arzt und Alchemist Schröder in seinem Thesaurus pharmacologicus (1641); oder sie führen dieses oder jenes bekannte Mittel der Schulärzte vor, setzen demselben ein mysteriöses Etwas (mit einem paradox klingenden Namen) hinzu und loben dann diese Zusammensetzung als ein Wundermittel gegen die perniziösesten Krankheiten. Durch diesen Kniff lenkten sie natürlich die Aufmerksamkeit der Schulärzte von den Arcanen ab und den mysteriösen Mitteln zu; oder sie bringen ein wirkliches Arcanum aufs Tapet, geben dessen Darstellung an und machen auf etwaige, dabei leicht vorkommende Mißgriffe, vor denen man sich sehr in acht zu nehmen habe, aufmerksam, die sogenannten Mißgriffe enthalten aber gerade die richtige Darstellung des Arcanums; oder sie vermeiden, die ganze Alchemie in einem zusammenhängenden Werke zu bringen; oder, wenn sie bemerkten, daß die Schulärzte oder das Publikum diese oder jene alchemistische Phrase mißverstanden hatte, so suchten sie beide Teile im Mißverständnisse durch allerhand erdichtete Belegfälle zu bestärken. So tun sie es besonders ausgiebig betreffs der mißverstandenen Phrase: Verwandlung der unedlen Metalle in Gold.

Als zu Anfang des 18. Jahrhunderts im Abendlande die Chemikalien unter den Schulärzten mehr in Gebrauch kamen, beobachteten die Alchemisten die Methode, daß sie den Schulärzten statt der Arcana solche Präparate darboten, welche eine größere oder geringere Aehnlichkeit oder Verwandtschaft mit den Arcanen hatten. So gaben sie ihnen z. B. Kali carbonicum statt Natrum carbonicum, Kali nitricum statt Natrum nitricum, Kermes (Stibium sulphuratum rubeum) statt Goldschwefel usw. Viele Schulärzte lebten in dem Wahne, wirkliche Arcana in den Händen zu haben, und hatten dafür nur vermeintliche Arcana. Daß die damaligen Schulärzte so leicht auf den Leim gingen, soll niemand Wunder nehmen, da ja auch heutzutage die Schulärzte in therapeutischer Beziehung zwischen den obengenannten Mitteln keinen großen Unterschied finden, obgleich

derselbe vom alchemistisch-therapeutischen Standpunkte ein himmelweiter ist.

Die dunkle Schreibweise der Alchemisten zeigt in deren Werken, welche im Laufe der Jahrhunderte veröffentlicht worden sind, unzählige Variationen; es soll davon, und zwar von den leichtverständlichen, auch ein in den Rahmen dieses Werkchens passendes Quantum dem Leser nachstehend zum Besten gegeben werden.

Nehmen wir zuerst die altrömischen Benennungen der Wochentage. Bei den alten Römern waren die Wochentage den sieben Planeten-Gottheiten geweiht und nach diesen benannt. So hieß bei ihnen:

Sonntag:	Dies	Solis,	zu	deutsch:	Tag	der	Sonne,
Montag:	„	Lunae,	„	„	„	des	Mondes,
Dienstag:	„	Martis,	„	„	„	„	Mars,
Mittwoch:	„	Mercurii,	„	„	„	„	Merkurs,
Donnerstag:	„	Jovis,	„	„	„	„	Jupiters,
Freitag:	„	Veneris,	„	„	„	der	Venus, und
Samstag:	„	Saturni,	„	„	„	des	Saturnus.

Dieser altrömischen Götternamen bedienen sich auch einige Alchemisten in ihren Werken, die meist lateinisch geschrieben sind, zur Bezeichnung der Arcana, um dieselben auf diese Art zu verdecken und dem Publikum und den Schulärzten unkenntlich zu machen. So nennen sie:

die Schwefelsäure:	Sol,	zu	deutsch:	Sonne,
das kohlensaure Natron:	Luna,	„	„	Mond,
das Eisen:	Mars,	„	„	Mars,
das Quecksilber mit Antimon:	Mercur,	„	„	Merkur,
die flüchtige Schwefelleber:	Jupiter,	„	„	Jupiter,
den Goldschwefel:	Venus,	„	„	Venus, und
die Salpetersäure:	Saturnus,	„	„	Saturn.

Nun handelt es sich darum, herauszufinden, mit welchem Rechte sich die Alchemisten der vorstehenden Götternamen zur Bezeichnung und infolgedessen zur Verdeckung und Unkenntlichmachung der Arcana in ihren Werken bedienen können.

Zu diesem Behufe müssen wir untersuchen, welche Berührungspunkte, welche gemeinsamen Eigenschaften die genannten Gottheiten und die Arcana besitzen.

1. Die Sonne, welche als Gottheit gedacht wurde, ist ein gelber, hitziger Körper. Die rauchende Schwefelsäure ist zwar braun, färbt aber gelb, hat sonach mit der Sonne die gelbe Farbe gemein. Die eben genannte Säure raucht aber auch; wo aber Rauch aufsteigt, da denkt man an einen Verbrennungsprozeß, und bei einem Verbrennungsprozesse denkt man ans Feuer und beim Feuer an Hitze, und die rauchende Schwefelsäure hat wirklich eine hitzige, kaustische Natur. Da also die

rauchende Schwefelsäure mit der Sonne die gelbe Farbe und Hitze gemein hat, so ist es wegen dieser gemeinsamen Eigenschaften erlaubt, die rauchende Schwefelsäure im metaphorischen Sinne Sonne zu nennen, was, wie schon oben bemerkt, die Alchemisten in ihren veröffentlichten Werken auch tun. Beiläufig nur machen wir hier darauf aufmerksam, daß einige Alchemisten die rauchende Schwefelsäure auch Essig nennen, weil sie mit dem Essig die Säure gemein hat.

2. Der Mond, welcher auch so wie die Sonne als Gottheit gedacht wurde, hat eine blaßgelbe, fast weiße Farbe und ist kalter Natur. Das kohlensaure Natron ist auch weiß, und wenn man es im Wasser auflöst, so entwickelt sich Kälte dabei, es hat also gleichsam eine kalte Natur. Da also das kohlensaure Natron mit dem Monde die weiße Farbe und die kalte Natur gemein hat, so ist es wegen dieser gemeinsamen Eigenschaften erlaubt, das kohlensaure Natron im metaphorischen Sinne Mond zu nennen, was, wie schon oben gesagt, die Alchemisten in ihren veröffentlichten Werken auch tun.

3. Mars war der Gott des Krieges. Die Griechen und Römer bedienten sich bekanntlich im Kriege eiserner Waffen und stellten auch den Mars mit solchen ausgerüstet dar. Wegen der eisernen Rüstung taugt Mars am besten zum Repräsentanten des Eisens, und deshalb nennen nach diesem Repräsentanten die Alchemisten in ihren veröffentlichten Schriften das Eisen auch Mars.

4. Merkur galt vorzüglich als Bote der Götter. Mit dem Begriffe Bote verbinden wir den Begriff der Schnelligkeit, Beweglichkeit und denken dabei auch ans Laufen. Nun ist das Quecksilber ein sehr beweglicher Körper, es läuft schnell dahin, wenn man einige Tropfen davon auf eine polierte, unmerklich geneigte Marmorplatte fallen läßt. Ob dieser Eigenschaft des Laufens wurde es auch das laufende Silber genannt. Da also das Quecksilber mit dem Gotte Merkur die große Beweglichkeit, Schnelligkeit und das Laufen gemein hat, so ist es wegen dieser gemeinsamen Eigenschaften erlaubt, das Quecksilber in übertragener Bedeutung (figürlich) Merkur zu nennen, was, wie schon oben angezeigt, die Alchemisten in ihren Werken auch tun.

Das Antimon, welches mit dem Quecksilber ein Arcanum bildet, wird bei dieser Okkultationsart nicht für sich ins Auge gefaßt.

5. Jupiter war vorzüglich der Gott der Gewitter, und als solcher führte er den Blitz und den Donnerkeil. Beim Jupiter fassen die Alchemisten vorzüglich den Blitz ins Auge;

Jupiter und Blitz sind ihnen Synonyma und dies um so leichter, da man ja den Jupiter nicht sehen kann, sondern nur den Blitz. Die Schwefelleber nennen die Alchemisten, wie bekannt, Jupiter; der Grund davon ist in gewissen gemeinsamen Eigenschaften zu suchen. Da Jupiter eben das ist, was Blitz, so frägt es sich eigentlich, was Blitz und Schwefelleber, oder weil die Schwefelleber hervorragend ein Schwefelpräparat, somit gleichsam Schwefel ist, was Blitz und Schwefel Gemeinsames haben? Der Blitz leuchtet auf, der Schwefel angezündet auch; die Farbe des Blitzes ist fahl, die Farbe der Schwefelflamme ist auch fahl; der Blitz hinterläßt, wo er einschlägt, einen Geruch, der dem Geruche des br. Schwefels ganz ähnlich ist. Also haben Blitz und Schwefel, oder, was dasselbe ist, Jupiter und Schwefel, oder, was dasselbe ist, Jupiter und Schwefelleber *das Licht*, die *gleiche Farbe* des Lichtes und den *gleichen Geruch* gemein, und auf Basis dieses Gemeinsamen verfahren die Alchemisten ganz richtig, wenn sie die Schwefelleber im metaphorischen Sinne Jupiter in ihren Werken nennen. Will man noch eine Aehnlichkeit heranziehen, so kann man das Zerplatzen der Retorte*), welches mitunter bei der Darstellung der Schwefelleber stattfindet, mit dem Donnerschlage parallelisieren.

6. *Venus* war die Göttin der *Schönheit*. Der Goldschwefel ist ein Präparat, welches sich durch die *Schönheit* seiner Farbe, der Pomeranzenfarbe, bemerkbar macht. Da der Goldschwefel mit der Venus die *Schönheit* gemein hat, so kann man wegen dieser gemeinsamen Eigenschaft den Goldschwefel im übertragenen Sinne Venus nennen, was die Alchemisten in ihren Werken auch tun. Außerdem machen wir noch darauf aufmerksam, daß die Venus von den Alten als die „Goldene Göttin“, aurea Venus, bezeichnet wurde.

7. *Saturn*. Von diesem Gotte heißt es, daß er seine eigenen Kinder verschlungen habe. Die Alchemisten nennen die Salpetersäure Saturn; also muß die Salpetersäure wegen dieser Bezeichnung mit dem Verschlingen etwas zu tun haben. Stellt man das salpetersaure Natron mittelst Salpetersäure und kohlensauren Natrons her, so geschieht die Vereinigung dieser beiden in der Art, daß es den Anschein hat, als wenn die Salpetersäure das kohlensaure Natron verschlingen würde.

---

*) Hier ist die alte Darstellungsweise der Schwefelleber mittelst Schwefels, Salmiaks und Kalks in der Retorte gemeint.

Wahrscheinlich wird der so geartete Gebrauch der Metaphern wenigen gefallen und viele sogar anwidern, aber gerade herausgesagt, wer konnte oder wer kann ihn den Alchemisten verbieten oder verargen. Sie schrieben ja nicht für die Schulärzte oder für das Publikum, sondern für ihre Adepten und wußten aus Erfahrung genau, was diesen frommte oder nicht; und es werden wohl alle Adepten die Ueberzeugung gewonnen haben, daß solche und ähnliche Okkultationen der Arcana nicht wenig geeignet seien, den Scharfsinn zu wecken.

Wie die altrömischen Wochentage, so führt auch der nachstehenden Teil der sogenannten Smaragdtafel (Tabula smaragdina) die Arcana nur dunkel angedeutet an. „Pater eius est sol, mater eius est luna. Portavit illud ventus in ventre suo, nutrix eius terra est. Pater omnis telesmi totius mundi est hic, virtus eius integra est, si versa fuerit in terram.“ Deutsch: „Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond. Dasselbe trug der Wind in seinem Bauche, seine Ernährerin ist die Erde. Der Vater aller Vollendung der ganzen Welt ist dieser, seine Kraft ist perfekt, wenn sie in die Erde umgewandelt wird.“ Jetzt entsteht die Frage, wo stecken da die Arcana? Gehen wir nun behufs Beantwortung dieser Frage die einzelnen Sätze des eben zitierten Teiles der Smaragdtafel durch! Pater eius est sol — Sein Vater ist die Sonne. Sol, die Sonne, ist, wie wir beim ersten Wochentage gesehen haben, das Acidum sulphuricum, die Schwefelsäure. — Mater eius est luna — seine Mutter ist der Mond. Luna, der Mond, ist, wie uns das beim zweiten Wochentage oben Angeführte lehrt, das Natrum carbonicum, das kohlensaure Natron; da aber die rektifizierte Salpetersäure und das salpetersaure Natron die gleiche Farbe mit dem kohlensauren Natron haben, so sind sie unter dem Namen Mond miteinbegriffen, oder mit anderen Worten, auch das salpetersaure Natron, nicht minder die Salpetersäure, nennen die Alchemisten Mond. — Portavit illud ventus in ventre suo — dasselbe trug der Wind in seinem Bauche. Ventus, Wind, bezeichnet hier die flüchtige Schwefelleber, deren Geruch plötzlich, wie vom Winde getragen, in die Nase fährt. Die Gerüche z. B. von blühenden Bäumen, Sträuchern werden uns gewöhnlich durch den Wind zugetragen; ohne bewegte Luft, ohne Wind mochten sich wahrscheinlich die Alchemisten die Perzeption der Gerüche nicht leicht denken, deshalb galten ihnen Wind und Gerüche für Synonyma, und so bezeichnen sie hier die Schwefelleber wegen ihres prägnanten Geruches mit dem Ausdrucke Wind. — Nutrix eius terra est — seine Ernährerin ist die Erde.

Unter dem, was die Erde ernährt, gleichsam zu einem medizinischen Präparate selbst macht, ist das Arcanum Eisen zu verstehen. Gibt man nämlich ein Stück Eisen in feuchte Erde, so verrostet es, wird zu Rost, welcher bekanntlich als solcher zu den Eisenpräparaten gehört. — Pater omnis telesmi totius mundi est hic — der Vater aller Vollendung der ganzen Welt ist dieser. Unter dem Ausdrucke Vollendung ist hier der Goldschwefel gemeint. Die Darstellung des Goldschwefels galt wegen ihrer Kompliziertheit bei den Alchemisten für die Klimax, für das Meisterwerk der alchemistischen Kunst, in ihm erblickten sie die Vollendung derselben; daher kommt es, daß sie die Ausdrücke Goldschwefel und Vollendung für Synonyma ansahen und durch den letzteren Ausdruck den ersteren vertreten ließen. Der Vater, als das Haupt der Familie, ist die erste Person derselben und bedeutet hier in dem Satze: „Der Vater aller Vollendung der ganzen Welt ist dieser", soviel wie: den höchsten Grad, die Klimax einer Sache; die ganze Welt bedeutet aber die ganze Alchemie, denn die Alchemie ist für den Alchemisten die Welt, in der er sich vorzüglich bewegt. Nun wollen wir den Satz: „Der Vater aller Vollendung der ganzen Welt ist dieser", paraphrasieren; derselbe lautet alsdann folgendermaßen: „Der höchste Grad der ganzen alchemistischen Kunst besteht in der Darstellung des Goldschwefels." — Virtus eius integra est, si versa fuerit in terram — seine Kraft ist perfekt, wenn sie in die Erde umgewandelt wird. Unter terra, Erde, ist hier das Antimon zu verstehen. Es wird von den Alchemisten als Erde bezeichnet, weil es in der Erde vorkommt, und weil sie es, wie die Erde, aus welcher es herausgegraben wird, als schon fertig betrachten; und in der Tat bedarf das Antimon zum medizinischen Gebrauche keine derartige Nachhilfe, wie die meisten der übrigen Arcana. Daß die Alchemisten das Antimon hier Erde nennen, dazu konnte sie überdies noch ein anderer Grund bestimmt haben. Das ultimum (das Letzte) des Menschen ist bekanntlich die Erde, aus welcher er genommen wurde und in welche er zurückkehren muß. Da also das ultimum des Menschen die Erde ist, so möge, dachten sie sich, das Antimon, welches in der Smaragdtafel ultimum Arcanum ist, gerade, weil es das ultimum ist, so heißen, wie das ultimum beim Menschen. Hier könnte jemand fragen, wo der Merkur, der ja auch zu den Arcanen gehört und mit dem Antimon zu medizinischen Zwecken oft vereinigt wird, geblieben ist, und warum seiner keine Erwähnung geschieht? Darauf diene zur Antwort, daß derselbe nicht vergessen worden ist; ihn repräsentiert das Antimon durch seine glänzenden Flitterchen, welches für diesen Fall in pulverisiertem Zustande gedacht werden muß.

So wie nicht leicht jemand die Arcana in dem vorstehenden Passus der Smaragdtafel suchen würde, ebensowenig dürfte sie jemand hinter den Hauptsünden suchen. Der Einfall einiger Alchemisten, diesen Verdeckungsmodus für die Arcana anzuwenden, ist wohl nicht wenig barock. Die Alchemisten stellen die Sache so dar, als handle es sich dabei um eine moralische Abhandlung über die 7 Hauptsünden, und die Uneingeweihten suchten auch nichts anderes dahinter.

Wie bei den vorausgegangenen Okkultationsarten, handelt es sich auch bei dieser um deren Verständnis. Dieses können wir bekanntlich auf die gleiche Art wie bei den vorhergehenden erzielen, indem wir die Berührungspunkte und gemeinsamen Eigenschaften zwischen den Hauptsünden und Arcanen, welche die betreffenden Alchemisten bei der Kreierung dieser Okkultationsart ins Auge faßten, ausfindig machen. Diese Ausfindigmachung wollen wir gleich nach Vorausschickung der 7 Hauptsünden und zwar in der Reihenfolge, wie sie in jedem katholischen Katechismus vorkommen, in Angriff nehmen. Die 7 Hauptsünden sind: 1. Hoffart, 2. Geiz, 3. Unkeuschheit, 4. Zorn, 5. Fraß und Völlerei, 6. Neid, 7. Trägheit.

1. Hoffart. Der Hoffärtige trägt bekanntlich die Nase hoch. Nun handelt es sich darum, unter den 7 Arcanen dasjenige herauszufinden, welches wegen seines prägnanten Geruches auf die Nase einen besonders starken Eindruck zu machen imstande ist. Dieses Arcanum ist die flüchtige Schwefelleber, welche, unter die Nase gebracht, plötzlich hoch in dieselbe hineinfährt und so bewirkt, daß der Mensch mit der Nase unwillkürlich in die Höhe fahren muß. Die Hoffart treibt also die Nase in die Höhe, die flüchtige Schwefelleber auch, folglich kann wegen dieser gemeinsamen Eigenschaft die Hoffart die flüchtige Schwefelleber repräsentieren, oder, was in unserem Falle dasselbe bedeutet, die flüchtige Schwefelleber kann im metaphorischen Sinne den Namen Hoffart führen, was bei dieser Okkultationsart auch statt hat.

2. Geiz. Der Geizige gönnt sich nicht einmal das Essen, seine Nahrungsportionen sind so klein, daß man sich wundern muß, wie er dabei am Leben bleiben kann; zudem lebt er in beständiger Angst vor Dieben und Räubern und durchwacht deshalb meist die ganzen Nächte. Nun frägt es sich, welches von den Arcanen in so kleinen Dosen eingegeben wird, daß man sich wundern muß, wie es in so einem kleinen Quantum noch heilkräftig wirken kann, und überdies auch eine Beziehung zur Nacht hat? Dieses Arcanum ist das Antimon; es wird in verschwindend kleinen Dosen dem Kranken verabreicht, und zudem erinnert seine dunkle (dunkelgraue) Farbe an die dunkle

Farbe der Nacht und seine glänzenden Flitterchen (beim pulverisierten Antimon) an die Sterne des nächtlichen Himmels. Aus dem eben Gesagten ergeben sich zwischen dem Geiz und Antimon diese Parallelen: Der Geiz gestattet nur kleine Nahrungsportionen, das Antimon darf auch nur in kleinen Portionen, richtiger Gaben, verabreicht werden; der Geiz verhindert den Schlaf in der Nacht, das Antimon repräsentiert uns mit seiner dunklen Farbe und seinen glänzenden Flitterchen die Nacht. Die Aehnlichkeiten zwischen dem Geiz und dem Antimon bestehen also darin, daß beide nur kleine Portionen gestatten und beide in Relation zur Nacht stehen. Da also das Antimon ähnliche Eigenschaften mit dem Geize hat, so sind die Ausdrücke Antimon und Geiz in unserem Falle sinnverwandt, und es folgt sonach daraus, daß die diesem Okkultationsmodus huldigenden Alchemisten ganz logisch verfahren, wenn sie das Antimon im metaphorischen Sinne Geiz in ihren Werken nennen. Die Kleinheit der Gaben findet sich auch beim Merkur, dem Bundesgenossen des Antimons.

3. Unkeuschheit. Welches Arcanum hat zu dieser Hauptsünde eine Beziehung? Es ist das Eisen, welches seit jeher für ein Aphrodisiacum gilt.

4. Zorn. Der zum Zorne Geneigte hat ein hitziges Temperament, braust leicht auf und vergißt sich in seiner Wut dann und wann so weit, daß er alle, selbst die kostbarsten Gegenstände in seiner nächsten Nähe zerstört. Aehnliche Eigenschaften finden wir an der Schwefelsäure. Dieselbe hat, wie bereits bekannt, eine hitzige Natur, braust stark auf, wenn man sie mit Wasser mischt, und zersprengt dabei oft auch das Gefäß, in welchem die Mischung vorgenommen wird. Da die Schwefelsäure ähnliche Eigenschaften mit dem Zorne gemein hat, so erscheinen die Ausdrücke Schwefelsäure und Zorn als synonym, und man darf sonach die Schwefelsäure im figürlichen Sinne, wie es die Anhänger dieser Okkultationsart in ihren Werken auch tun, Zorn nennen.

5. Fraß und Völlerei. Wer bei gesunden Verdauungsorganen gut und viel ißt und trinkt, wird vollblütig und bekommt ein auffallend rotes Gesicht. Das Arcanum Goldschwefel hat eine auffallend rote Farbe, deshalb können ihn die Alchemisten, die dem hier in Rede stehenden Okkultationsmodus huldigen, unter Fraß und Völlerei verdeckt bringen und ihn in metaphorischer Bedeutung auch Fraß und Völlerei benamsen.

6. Neid. Der Neidische härmt sich ob des Glückes des Nebenmenschen ab, seine Wangen sind eingefallen und blaß. Zur blassen Farbe hat die gereinigte Salpetersäure eine Rela-

tion, denn sie besitzt wirklich eine blasse (weiße) Farbe, während die rauchende Schwefelsäure braungelb ist. Da also der Neid beim Menschen eine blasse Gesichtsfarbe erzeugt, so paßt er ganz gut zur Verhüllung der Salpetersäure, die eine blasse Farbe hat. Ob dieser gemeinsamen Eigenschaft zwischen dem Neide und der Salpetersäure ist es kein Absurdum, wenn unsere Alchemisten die Salpertersäure in übertragener Bedeutung mit Neid bezeichnen.

7. Trägheit. Die Trägheit verdeckt uns das kohlensaure Natron und gibt diesem auch ihren Namen. Die Richtigkeit dieser Verdeckung sowie Namensführung ergibt sich aus folgendem: Dem Trägen zerfällt das Haus, sein Vermögen, seine geistigen und körperlichen Kräfte gehen infolge der Trägheit zugrunde. Läßt man das kohlensaure Natron an der Luft durch längere Zeit liegen, so zerfällt es nach und nach zu einem weißen Pulver, und seine ursprüngliche kristallinische Gestalt geht dabei verloren. Ob der respektiven Berührungspunkte (1. Verlorengehen des Vermögens und der Kräfte des Menschen durch Trägheit und Verlorengehen der Kristallform des Natrons beim Längerliegen an der Luft, 2. Zerfallen des Hauses bei Trägheit des Inhabers und Zerfallen des Natrons beim Liegen an der Luft) kann die Trägheit ganz gut das kohlensaure Natron in den Schriften der Alchemisten repräsentieren oder, mit anderen Worten, demselben ihren Namen leihen.

Es gab eine Zeit, wo die Schulärzte reiche und mächtige Herren, wie uns die Geschichte der Medizin berichtet, mit fein pulverisierten Edelsteinen intern behandelten; auch teure exotische Tiere, wie Löwen, Tiger, Elefanten usw., die erkrankten, suchte man durch Verabreichung von Edelsteinen dem Tode zu entreißen. Wie kamen denn, dürfte jemand fragen, die Schulärzte auf den Einfall, Edelsteine als Heilmittel anzuwenden? Wie so manches andere, so wurden ihnen auch die Edelsteine von den Alchemisten aufgebunden. Zu verschiedenen Zeiten (siehe Gebers Werke oder des Basilius Valentinus: Currus triumphalis. Editio lat. Kercking, 1671, pag. 131) brachten die Alchemisten in ihren Werken die Arcana unter den Namen von Edelsteinen verborgen aufs Tapet; die Schulärzte nahmen diese Schreibweise wörtlich und machten mit diesen neuen Mitteln Versuche am Krankenbette. Die etwa dabei erzielten Heilungen sind wohl nur auf Rechnung der Naturheilkraft zu setzen.

Nun entsteht die Frage: wie konnten die Alchemisten die Arcana zuerst als Steine und dann als Edelsteine auffassen, da ja einige Arcana nur in flüssiger Form bestehen? Einige Arcana haben mit den Steinen in der Tat manche Eigenschaft

gemein, wie z. B. die Farbe, die Härte, die Struktur. Da aber einige als Steine rangieren durften, so machte man mit der Licentia alchemistica auch die übrigen (die flüssigen) ideell zu Steinen, indem man sich dieselben als Steine dachte. Sie jedoch einfach nur Steine zu nennen, wäre im Hinblick auf ihre edle Natur, da sie seit jeher Remedia divina hießen, nicht passend gewesen, und so bekamen sie von den Alchemisten den passenderen Namen Edelsteine.

Die Edelsteine haben verschiedene Farben, die Arcana auch, und da es Edelsteine gibt, deren Farben mit den Farben der Arcana übereinstimmen, so gaben die Alchemisten jedem Arcanum den Namen jenes Edelsteines, mit welchem es die Farbe gemein hatte.

---

4. Die Farben der Arcana.

1. Die Schwefelsäure (die rauchende) ist zwar braun, färbt aber gelb und galt deshalb bei den Alchemisten für gelb.

2. Das kohlensaure Natron im Bunde mit Salpetersäure ist eigentlich weiß, galt den Alchemisten aber für blau, in dem Sinne wie die Luft, welche farblos ist, oder manches Flußwasser, welches in seinem Bette blau erscheint, obgleich es im Glase farblos oder, populär gesprochen, weiß ist.

3. Das Eisen rangierte als weiß (poliertes Eisen).

4. Die flüchtige Schwefelleber ist zwar gelb, hat aber einen Reflex ins Grüne und galt so für grün.

5. Der Goldschwefel galt für rot. Die Pomeranzenfarbe besteht bekanntlich aus einer Mischung von Gelb und Rot; die Alchemisten faßten aber in diesem Falle beim Goldschwefel vorzüglich die rote Farbe ins Auge und bezeichneten ihn deshalb als rot.

6. Der Merkur mit dem Antimon. In dieser Verbindung wurde hier von den Alchemisten nur das Antimon, welches dunkelgrau, gleichsam schwarz ist und den Merkur verdeckt, berücksichtigt und deshalb galten denselben beide für schwarz.

Bei den Farben zogen die Alchemisten, wie wir schon oben sub 2 angedeutet haben, das kohlensaure Natron und die Salpetersäure zu einem Arcanum, nämlich zum salpetersauren Natron zusammen, und so kommen, wie Figura zeigt, in toto nur 6 Arcana heraus.

Die 6 Farben der Arcana finden wir an folgenden Edelsteinen und zwar:

1. Gelb am Hyazinth,
2. Blau am Saphir,
3. Weiß am Diamant,

4. Grün am Smaragd,
5. Rot am Karfunkel oder an der Koralle,
6. Schwarz am Granat (tiefrot, also fast schwarz).

Infolge der Farbengleichheit zwischen den Arcanen und den hier vorstehend angeführten Edelsteinen galten den Alchemisten diese Edelsteine und die Arcana für Synonyma, und sie fanden es so ganz gerechtfertigt;

1. die Schwefelsäure durch den Hyazinth,
2. das kohlensaure Natron im Bunde mit der Salpetersäure durch den Saphir,
3. das Eisen durch den Diamant,
4. die flüchtige Schwefelleber durch den Smaragd,
5. den Goldschwefel durch den Karfunkel oder die Koralle und
6. das Antimon mit Merkur durch den Granat

repräsentieren oder verdecken zu lassen.

Wenn also die Alchemisten in ihren Werken von der Darstellung des Smaragdes, des Diamantes usw. reden, so sind darunter die mit diesen Edelsteinen farbengemeinsamen Arcana zu verstehen.

---

5. Das Goldmachen.

Die Alchemisten liebten, wie wir schon wiederholt gesehen haben, in ihrer dunklen Schreibweise öftere Abwechslung; zu lange von den Arcanen als Gottheiten oder Todsünden oder Edelsteinen zu reden, wäre mit der Zeit für das Geheimnis der Alchemie gefährlich gewesen. Deshalb lenkten sie nach und nach die Aufmerksamkeit des Publikums und der Schulärzte auf einen anderen Gegenstand, der noch mehr Interesse versprach, nämlich auf das G o l d. Sie bringen in ihren Werken die Arcana unter dem Deckmantel des Goldes und reden infolgedessen von der Darstellung des Goldes. Wenn die Alchemisten die Arcana unter dem Deckmantel des Goldes uns vorstellen, so zeigen sie damit, wie sehr sie von deren Güte und Vortrefflichkeit überzeugt waren. Den höchsten Grad der Güte an irgend einem Gegenstande pflegt auch der Sprachgebrauch mit Gold zu bezeichnen. So redet man von goldenen Gedanken, von goldenen Worten, von goldenen Sprüchen, von goldenen Grundsätzen, von goldenen Wahrheiten usw.

Die Alchemisten reden viel vom Aurum potabile, Trinkgold, deshalb glaubten und glauben auch heutzutage noch viele, daß dieselben das wirkliche Gold zu medizinischen Zwecken ausgebeutet hätten, doch dem ist nicht so. Hätten die Alchemisten in der Tat Gold als Heilmittel angewendet, so würden sie bei ihrem notorischen Okkultationsbestreben hinsichtlich der Arcana

das Gold nie in den Sinn genommen haben; gerade das häufige Vorführen des Goldes ist ein Beweis, daß die Arcana mit dem Golde nichts zu tun hatten. Weil auch von einer Universaltinktur in den alchemistischen Schriften hier und da die Rede ist, so sind viele der Ansicht, daß die Alchemisten nur ein Heilmittel besaßen, mit welchem sie alle Krankheiten zu heilen imstande waren.

Die Ausdrücke Universaltinktur, Goldtinktur, rote Tinktur sind kein Beweis für die Existenz eines einzigen alchemistischen Arcanums, denn es ist ja bekannt, daß es 7 Arcana gibt; vielmehr verhält sich die Sache so: Das Sulphur auratum, den Goldschwefel, verbanden die Alchemisten, wo es am Platze war, mit dem roten Präzipitat (Merkur) zu einem Arcanum; durch diese Verbindung erhielten sie ein Mittel, in welchem alle anderen Arcana vertreten sind. In der Vereinigung des roten Präzipitates und des Goldschwefels erblickten sie mit Rücksicht auf deren Bestandteile alle anderen Arcana und bezeichneten diese dort, wo es ihnen eben paßte, mit dem Namen der eben erwähnten Vereinigung, die sie, um den Aerzten und Laien noch unverständlicher zu werden, bald Universaltinktur, bald trinkbares Gold, bald rote Tinktur usw. hießen.

Sowie man die Arcana als feste Körper (als Steine oder Edelsteine) auffassen darf, ebenso darf man sie vom alchemistischen Standpunkte auch als flüssige Körper (als Tinkturen, Essenzen, Elixire, Liquores) auffassen.*) Aurum potabile, trinkbares Gold, bezeichnet zunächst wohl die Verbindung Merkur-Goldschwefel im flüssigen Zustande gedacht, dann aber auch alle Arcana ebenfalls im flüssigen Zustande gedacht. Rote Tinktur hat den gleichen Sinn wie Aurum potabile, nur wird dabei die rote Farbe der Union Merkur-Goldschwefel ins Auge gefaßt. Universaltinktur ist dasselbe wie das Aurum potabile, nur ist in der Bezeichnung Universal die Heilkraft der Arcana als in allen Krankheiten gleich mächtig hervorgehoben. Lebensessenz bedeutet das Gleiche wie Aurum potabile, nur werden mit diesem Ausdrucke die Arcana als lebenerhaltende Mittel bezeichnet u. dgl. m.

Nach dem Golde zogen die Alchemisten zur Verdeckung der Arcana auch die anderen altbekannten Metalle heran und beuteten sie in dem Sinne aus, daß sie von der Verwandlung der unedlen Metalle in Gold redeten und dieselbe beschrieben. Die Verwandlung der unedlen Metalle in Gold bestand in

*) Das taten auch schon die alten Inder (s. die 7 Inseln und 7 Meere in der Mythologie des alten Indien v. Dr. A. E. Wollheim da Fonseca, S. 25, Berlin 1857).

nichts anderem als in der Darstellung der Arcana aus den entsprechenden mineralischen Drogen. Die mineralischen Drogen galten den Alchemisten für unedle Metalle, die daraus dargestellten Arcana aber im figürlichen Sinne, also wegen ihrer Vortrefflichkeit, für Gold.

Zur Abwechslung in der Okkultation griffen die Alchemisten wieder zu den Lapides (Steinen) zurück und benützten davon zur Verwandlung dieses oder jenes Metalls in Gold nur einen Lapis (Stein), welchen sie mit Lapis Philosophorum (Stein der Weisen) nannten. Die Weisen (sophoi) waren selbstverständlich die Alchemisten. Von dem Lapis Philosophorum hieß es, wer ihn hat, der brauche ihn nur über die unedlen Metalle zu werfen, um sie gleich in echtes Gold verwandelt zu sehen. So ein Verwandlungswurf des Lapis Philosophorum hieß Projektion des Lapis.

Welches Mittel verstanden aber die Alchemisten unter dem Lapis Philosophorum? Für den Lapis Philosophorum galt den Alchemisten das Teilarcanum Merkur (roter Präzipitat), für die unedlen Metalle galten ihnen die des Merkurs baren Arcana; also bestand die Projektion des Lapis Philosophorum darin, daß man den Arcanen in entsprechender Weise den Merkur beigesellte. Zur besseren Beleuchtung des eben Gesagten müssen wir erwähnen, daß die Arcana in vielen Fällen, wenn die Krankheit nicht bösartiger Natur ist, auch ohne den Merkur Heilung herbeiführen, in den Fällen aber, wo die Krankheit bösartig ist, wenig, manchmal auch gar nichts leisten können. Also der Merkur macht die Arcana gleichsam zu Arcanen, ohne Merkur sind sie das, was die unedlen Metalle gegenüber dem Gold sind, mit Hilfe des Merkurs spielen sie aber unter den vielen Heilmitteln die Rolle, welche das Gold unter den Metallen spielt, kurz die Arcana sind gleichsam Merkur.

Wir sagten oben, die Universaltinktur, die rote Tinktur, das Aurum potabile usw. sind eigentlich alle Arcana, restringiert auf die Verbindung Merkur-Goldschwefel, welche in dem Falle als flüssig gedacht wird. Nach allem aber, was wir eben vom Merkur als Lapis Philosophorum (Stein der Weisen) gehört haben, nämlich daß alle Arcana gleichsam Merkur sind, können wir auch die Verbindung von Merkur-Goldschwefel restringieren und zwar einfach auf den bloßen Merkur (roten Präzipitat) und dann vom alchemistischen Standpunkte aus sagen: Merkur ist die Universaltinktur oder rote Tinktur oder das Aurum potabile oder die Lebensessenz usw. (Siehe: Bibliotheca chem. v. Manget. Genf, 1702. T. I. Seite 52, Kap. LXX.)

Unter dem Schlagworte „Alchemie" im Meyerschen Handlexikon heißt es, daß die rote Tinktur, auch roter Löwe oder das große Elixir (Flüssigkeitsstandpunkt) usw. genannt, unter anderem auch imstande sei, das Alter zu verjüngen und das Leben zu verlängern. Das Alter in dem Sinne zu verjüngen, daß ein alter Mensch wieder jung gemacht wird, kann kein Mittel, wohl kann man aber durch die rote Tinktur, eigentlich durch die Arcana, die Altersbeschwerden verhindern, resp. oft auch beseitigen. Wer sich aber von den Altersbeschwerden befreit fühlt, fühlt sich gleichsam verjüngt; in diesem Sinne und nur in diesem kann von der Verjüngung des Alters die Rede sein. Was den zweiten Punkt, die Lebensverlängerung, anbelangt, so ist da kein Anstand. Die meisten Menschen sterben statt infolge des hohen Alters (d. i. Abnützung der Organe) an irgend einer Krankheit; heilt man aber mit der roten Tinktur (mit den Arcanen) die Todeskrankheiten, so bleiben die Menschen am Leben, die Tinktur hat ihnen so das Leben erhalten, somit verlängert. Die weiße Tinktur, wovon auch oft die Rede ist, ist das metallische Quecksilber, welches ja weiß und flüssig ist und sich bekanntlich mit den meisten Metallen amalgamiert und sie so gleichsam in Silber verwandelt. Das kleine Magisterium (Meisterstück) besteht einfach in der Kunst, das Quecksilber von allen fremden Beimengungen, mit welchen es oft verunreinigt im Handel vorkommt, zu reinigen.

Die dunkle, metaphorische Schreibweise der abendländischen Alchemisten, nämlich von der Verwandlung der unedlen Metalle in Gold und dann von der Verwandlung der unedlen Metalle mittelst des Steines der Weisen in Gold, war die veranlassende Ursache der Schwindel-Goldmacherkunst. Als besonders begehrenswert erschien den Leuten der Lapis Philosophorum, mit dem man sich ja so leicht zu Gold verhelfen könnte, wenn man ihn nur hätte. Die Suche nach dem Stein der Weisen war unermüdlich und stark verbreitet. So mancher Sucher hat dabei sein Vermögen so wohl angebracht, daß er statt des Steines der Weisen irgend einen größeren Straßenstein entdeckt hatte, auf dem er sitzend betteln konnte. Die Schwindel-Goldmacherkunst nahm zu Anfang des 14. Jahrhunderts solche Dimensionen an, daß sich im Jahre 1317 Papst Johann XXII. bewogen fand, die Bulle „Spondent quas non exhibent" (siehe: Bibliotheca chemica c. von Manget. 1702. T. I. Seite 102) gegen die Goldmacher zu erlassen.

Die Goldmacher kann man in zwei Kategorien unterbringen: in die eine Kategorie gehören die Narren, in die andere die Betrüger. Narren waren diejenigen Goldmacher,

welche an die Verwandlungskunst glaubten und dem Mittel zum Zwecke, d. i. dem Steine der Weisen nachspürten; Betrüger hingegen waren diejenigen, welche an die Kunst nicht glaubten, dafür aber den Leuten vordemonstrierten, sie verständen die hohe Kunst der Verwandlung, seien Meister in derselben. Den Betrügern war es nur darum zu tun, jenem das Gold zu nehmen, dem sie es zu bringen vorgaben, und so befaßten sie sich nicht mit armen Leuten, wo nichts zu bekommen war, sondern sprachen dort vor, wo was zu holen war, also bei reichen Leuten.

Wer sich für die Literatur der Schwindel-Goldmacherkunst interessiert, findet genug Autoren, die pro und contra schreiben; wir machen hier auf drei der bekanntesten in dem Genre aufmerksam, nämlich auf Kortum, Wiegleb und Athanasius Kircher. Der erstere schreibt pro, die zwei letzteren contra Schwindel-Goldmacherkunst. Obs aber dem ersteren mit seiner Anwaltschaft ernst war, bedarf es wohl nicht viel Kopfzerbrechens, wenn man erwägt, daß er der Verfasser der Jobsiade ist.

Der im Mittelalter durch die mißverstandene, dunkle, weil figürliche Schreibweise der Alchemisten hervorgerufene Glaube an die Verwandlung der unedlen Metalle in Gold ist noch nicht ganz ausgestorben, die großen Fortschritte der Chemie verleiten noch heutzutage einige zur Ansicht, daß es mit Hilfe derselben doch noch gelingen werde, wirkliches Gold zu erzeugen. Selbst ein bekannter Gelehrte, der österreichische Plutarch, hat vor einigen Jahren in der „Heimat“ (Wien) einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem er gegen den Glauben an die Möglichkeit der Verwandlung der unedlen Metalle in Gold keineswegs vollkommen Front macht, und wie er, so dürften auch viele andere Leute, gelehrte und ungelehrte, denken, besonders seitdem es gelungen, den imitierten Diamanten das Feuer der echten zu geben.

---

6. Der Merkur.

Der Merkur spielte die erste Rolle unter den Arcanen. Die Alchemisten gaben ihm verschiedene Namen, da es ihnen um dessen Geheimhaltung besonders zu tun war. Die Zahl derselben ist Legion.

Von diesen dürften folgende wegen ihrer Absonderlichkeit mehr Interesse erregen und ihre Erklärung erwünscht machen:

Aqua sicca Sophorum, zu deutsch trockenes Wasser der Weisen. Merkur, als metallisches Quecksilber, wurde deshalb Wasser genannt, weil er mit dem Wasser die Flüssigkeits-Eigen-

schaft gemein hat, trockenes Wasser heißt er aber deshalb, weil der Finger beim Eintauchen ins Quecksilber nicht naß wird. Die Weisen waren die Alchemisten, und deshalb hieß er trockenes Wasser der Weisen.

Aqua Vitae, Lebenswasser; Fons Vitae, Lebensquelle. Warum das Quecksilber Aqua und Fons — Wasser und Quelle — genannt wurde, wurde oben angegeben; warum es aber Lebenswasser oder Lebensquelle benamset worden ist, errät man leicht, wenn man erwägt, daß dasselbe die Krankheiten verscheucht und so das Leben erhält.

Aqua perpetua, das beständige Wasser. Beständig nannten die Alchemisten deshalb das Quecksilber, weil es nicht so verdunstet, wie das gewöhnliche Wasser.

Mare Indicum, Mare Aegyptium, Mare Arabicum, indisches, ägyptisches, arabisches Meer. Die Bezeichnung Meer fürs Quecksilber ist synonym mit Wasser, denn das Meer besteht ja aus Wasser; die Epitheta: indisches, ägyptisches, arabisches Meer hingegen deuten auf die alten Heimstätten der Alchemie, nämlich auf Indien, Aegypten und Arabien hin.

Terra rubra, rote Erde. Bei dieser Benennung ist die rote Farbe des Quecksilbers als roten Präzipitats ins Auge gefaßt, ebenso bei den Benennungen: Pulvis ruber, rotes Pulver; Rosa rubra, rote Rose; Rex, König, als König im Purpurmantel (rot); Rubigo, Rost; Crocus, Safran; Rubin usw.

Milch, Kreide, Elfenbein, Perle, Eis, Hagel, Reif, Schnee, weiße Rose, Lilie, Taube, Greis u. ä. m. Bei diesen Bezeichnungen ist die weiße Farbe des metallischen Quecksilbers berücksichtigt.

Löwe, Adler, Greif, Sphinx. Das Quecksilber wurde von den Alchemisten deshalb als Löwe oder Adler gedacht, weil es das unter den Arcanen ist, was der Löwe unter den vierfüßigen Tieren oder der Adler unter den Vögeln. Der Löwe ist nämlich der König unter den vierfüßigen Tieren, der Adler unter den Vögeln, das Quecksilber unter den Arcanen. Der Greif wird als Löwe mit Adlerschnabel, Fängen und Flügeln dargestellt. Also unter dieser Gestalt erscheint uns das Quecksilber vom doppelten Standpunkte als König, nämlich als Löwe und Adler. Die Sphinx, besonders häufig bei den Aegyptern dargestellt, ist wie der Greif ein fabelhaftes Wesen mit Menschenantlitz, Frauenbrust, Löwenleib und Adlerflügeln. In der Sphinx ist das Quecksilber vom dreifachen Standpunkte als König aufgefaßt, nämlich als Löwe, als Adler und als Mensch.

Sphaera alata Aegyptia, die beflügelte ägyptische Kugel. Kugel heißt das Quecksilber deshalb, weil es z. B. auf eine Tisch-

platte getröpfelt Kugelgestalt annimmt; ä g y p t i s ch e Kugel heißt es, weil man solche Kugeln an ägyptischen Tempeln, die dem Gotte Thoth (gleichbedeutend mit dem griechischen Hermes oder dem römischen Merkur) geweiht waren, oberhalb deren Tore in Stein gemeißelt antrifft; und b e f l ü g e l t e Kugel, weil das Quecksilber, wenn daraus mittelst Salpetersäure Quecksilberoxyd entwickelt werden soll, beim Abdampfen über Kohlenfeuer rote Dämpfe entwickelt, die sich in die Höhe erheben. Dieses In-die-Höhe-steigen der roten Dämpfe, welche die alten Alchemisten fürs Quecksilber hielten, erinnerte sie durch Ideenassoziation an die Flügel, mit deren Hilfe sich die Vögel in die Höhe erheben, und so gaben sie in der bildlichen Darstellung dem Quecksilber, welches auf eine Tischplatte getröpfelt Kugelgestalt annimmt, die Gestalt einer Kugel mit zwei Flügeln.

P h ö n i x.*) Phönix war ein mythischer Vogel der alten Aegypter von adlerähnlicher Gestalt, der sich alle 500 Jahre in seinem Neste verbrannte, worauf aus der Asche ein junger Phönix hervorging. Diese Fabel hat folgenden Sinn: Die alten ägyptischen Alchemisten scheinen den roten Präzipitat auch mittelst des Feuers dargestellt zu haben. Diese Darstellungsart bestand darin, daß sie das Quecksilber in einen langhalsigen Kolben gossen und durchs Feuer erhitzten. Die Folge der Erhitzung durchs Feuer war die Oxydation des Quecksilbers, und sobald diese eintrat, war das Präparat Hydrargyrum oxydatum rubrum, zu deutsch roter Präzipitat, fertig. Natürlich brauchte man mehrere Monate dazu, wenn man ein größeres Quantum auf diesem Wege darstellen wollte. Nun wollen wir noch die figürlichen Ausdrücke erklären. Die Alchemisten nannten das Quecksilber einen Vogel (Phönix); das ist eine Anspielung auf die in die Luft aufsteigenden roten Dämpfe, wie wir oben bei der Sphaera alata Aegyptia gehört haben. Sie nannten das Quecksilber einen adlerähnlichen Vogel, weil das Quecksilber unter den Arcanen dieselbe Rolle spielt, welche der Adler unter den Vögeln (der Adler ist der König der Vögel). Dieser adlerähnliche Vogel verbrannte sich alle 500 Jahre in seinem Neste. Mit den 500 Jahren wollten die Alchemisten andeuten, daß die Darstellung des roten Präzipitats mittelst des Feuers eine langwierige sei, oder vielleicht auch, daß sie bei seiner Darstellung (abgesehen von den kumulierenden Nullen) 5 Akte ins Auge zu fassen pflegen. Mit dem Neste

---

*) Der Paracelsische Homunculus, über den so viel gefabelt wurde, bedeutet, so wie der Phönix, das nur mit Hilfe des Feuers bereitete Hydrargyrum oxydatum rubrum, zu deutsch den roten Präzipitat.

hatten sie die Absicht, den langhalsigen Kolben zu bezeichnen, in welchen das Quecksilber gegossen wurde, um durchs Feuer ins Quecksilberoxyd verwandelt zu werden. Wo Feuer ist, denkt man unwillkürlich an Asche, und so wurde das mit Feuer bearbeitete Quecksilber zu Asche verbrannt gedacht. Aus dieser Asche ging hervor ein junger Phönix. Spricht man von Jugend, so denkt man bekanntlich an die roten Backen der Jünglinge, besonders an die rote Farbe der Backen, und so wollten die ägyptischen Alchemisten mit dem jungen Phönix nur sagen, daß das durchs Feuer bearbeitete Quecksilber rot wird, d. i. den roten Präzipitat ergibt.

Basilisk, Drache, Eidechse, Kröte, Spinne, Viper, Schlange usw. Diese Tiere wurden für giftig gehalten, folglich laufen sie betreffs dieser Eigenschaft mit dem Quecksilber, welches wie viele andere Medikamente giftig ist, parallel und gelten mit ihm für Synonyma.

Wolken, Wind, Rauch, Dampf. Bei der Darstellung des roten Präzipitats mit Salpetersäure entwickeln sich rote Dämpfe, die in die Höhe steigen und als Wolken oder Wind oder Rauch oder Dampf aufgefaßt werden können.

Perpetuum mobile. Unter diesem beständig sich Bewegenden dachten sich die Uneingeweihten eine Maschine, die sich, einmal in Bewegung gesetzt, ohne Unterbrechung fortbewege. Es fehlte nicht an Versuchen, solche Maschinen allen physikalischen Gesetzen zum Trotz herzustellen. Das Quecksilber bekam den Namen des Beständig-sich-Bewegenden, weil es sich auf einem glatten Tische in Kügelchengestalt beim geringsten Erzittern desselben in Bewegung setzt, und da dieses Erzittern bei Anwesenheit von Personen andauert, so dauert auch die Bewegung des Quecksilbers an; daher Perpetuum mobile.

Pelikan. Nun frägt es sich: welche Parallelen lassen sich zwischen dem Quecksilber und dem Pelikan ziehen?

Vom Pelikan, welcher zur Gattung der Schwimmvögel mit großem Kehlsack gehört und weiß ist, fabelten die Alten, daß er seine hungernden Jungen sogar mit dem eigenen Fleische nähre.

Um nun die betreffenden Parallelen herauszufinden, ist es nötig, die Darstellung des roten Präzipitats mittelst Salpetersäure zu beschreiben: 1 Teil metallisches, reines Quecksilber wird in einer flachen dünnwandigen Porzellanschale mit Salpetersäure digeriert, bis sich dasselbe vollkommen gelöst hat, wobei ein Ueberschuß von Salpetersäure zu vermeiden ist. Die Lösung dampft man in derselben Schale über gelindem Kohlenfeuer unter Rühren mit einem Porzellanspatel zur Trockne ab und erhält so trockenes salpetersaures Quecksilberoxyd, welches bei weiterem Erhitzen die Salpetersäure fahren läßt und sich

so als Quecksilberoxyd (d. i. roter Präzipitat) präsentiert. Praktischer als diese Darstellungsweise des roten Präzipitats ist nachstehende, schon den alexandrinischen Alchemisten bekannte Darstellungsweise: Statt daß man das trockene salpetersaure Quecksilberoxyd weiter für sich erhitzt, mischt man es mit soviel laufendem Quecksilber, als man ursprünglich zur Auflösung genommen hat, und erhitzt diese Mischung unter beständigem Umrühren so lange, bis keine roten Dämpfe mehr entweichen und der Rückstand erkaltet, gleichmäßig als rot (gelbrot), somit das Quecksilberoxyd erscheint.

Nun die Parallelen. Pelikan ist ein Vogel, das Quecksilber wurde auch als Vogel aufgefaßt (s. Adler, Phönix usw.). Pelikan ist ein weißer Vogel, das metallische Quecksilber gilt auch für weiß. Pelikan füttert die hungernden Jungen mit dem eigenen Fleische. Das Fleisch des Pelikans repräsentierte den Alchemisten das trockene salpetersaure Quecksilberoxyd. Die jungen Pelikane sind das neue laufende Quecksilber, welches mit dem trockenen salpetersauren Quecksilberoxyd gemengt wird. Dieses Zusammenmengen des neuen laufenden Quecksilbers (junge Pelikane) mit dem trockenen salpetersauren Quecksilberoxyd (Fleisch des alten Pelikans) erscheint als ein Insichaufnehme des letzteren von Seite des ersteren, ein Vorgang, der von den Alchemisten als ein Nähren oder Füttern der jungen Pelikane mit dem Fleische des alten Pelikans bezeichnet wurde.

Quadratura Circuli. Da die Quadratur des Kreises, Quadratura Circuli, auch mit dem Quecksilber zusammenhängt, so lassen wir sie hier unmittelbar auf die exponierten Namen desselben folgen; eigentlich gehört sie unter die kabbalistischen Zeichen. Die Quadratur des Kreises bildet seit jeher ein Rätsel, dessen Lösung den Gelehrten in der Art, wie sie dieselbe anstreben, nie gelingen wird. Die Quadratur des Kreises in dem Sinne nämlich, daß der Kreis in eine ihm völlig gleichgroße geradlinige Figur verwandelt werde, ist, wie Lindemann neuerdings dargetan, nicht möglich. Die Lösung des in Rede stehenden Rätsels ist jedoch nicht schwierig, sobald man sich auf den richtigen alchemistischen Standpunkt stellt. Das Quecksilber bildet, getröpfelt auf eine polierte Marmorplatte, wie bekannt, Kügelchen. Sieht man sich nach einem Zeichen fürs Kügelchen um, so paßt der Kreis (Circulus) am besten dazu. Wie wir bereits wissen, haben die Arcana die Kraft, alle Krankheiten zu heilen, da ihnen aber, wie bereits erörtert, der Merkur eigentlich diese Kraft verleiht: so darf man vom alchemistischen Standpunkte auch sagen: Merkur ist gegen alle Arten von Krankheiten. Bei dem Umstande jedoch, daß die Alchemisten vier Arten von Krankheiten aufstellten, ist

es erlaubt, auch zu sagen, der Merkur ist gegen alle vier Arten von Krankheiten. Um nun auch durch ein Zeichen darzustellen, daß der Merkur, welcher das Zeichen eines Circulus hat, gegen alle vier Arten von Krankheiten sei, tut man am besten, wenn man diese vier durch ein Quadrat (Viereck) im Circulus (Kreise) darstellt, und dieses Quadrat im Circulus (Kreise) ist die Quadratura Circuli, die Quadratur des Kreises. Nebenbei bemerken wir, daß die Alchemisten die Krankheiten nach den vier Jahreszeiten einteilten, daher reden sie von Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten und berücksichtigen dabei auch die Altersstufen des Patienten, also das Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter; das Gleiche tun auch die Schulärzte von einem gewissen Standpunkte.

Das Einhorn. Das Quecksilber wurde auch Einhorn genannt. Das Einhorn ist ein fabelhaftes Tier von Pferdegestalt mit einem geraden spitzen Horn auf der Stirn; es galt für ausnehmend stark und mutig. Das Quecksilber (als roter Präzipitat) wurde deshalb Einhorn genannt, weil es ein einfaches und kein zusammengesetztes Arcanum, wie z. B. das salpetersaure Natron ist, dessen Zusammensetzung aus Salpetersäure und kohlensaurem Natron häufig durch die zwei Hörner des Stieres oder durch den Halbmond versinnbildlicht erscheint. Das Quecksilber, als roter Präzipitat, galt bei den Alchemisten ganz richtig für ausnehmend stark, deshalb wurde es und wird noch heutzutage in verschwindend kleinen Dosen den Kranken verabreicht; es galt aber auch, was ebenfalls vollkommen richtig ist, für ausnehmend mutig, denn es nahm und nimmt es noch heutzutage mit jeder, auch der stärksten Krankheit auf, oder mit anderen Worten, es war und ist noch immer imstande, die perniziösesten Krankheiten, selbstverständlich im Bunde mit den übrigen Arcanen, deren Heilkraft es weckt, zu heilen.

Durch das Einhorn, welches Pferdegestalt hat und schon bei den alten Persern z. B. an den Trümmern des alten Königspalastes (jetzt Tschihil-Minar, d. h. „Vierzig-Säulen", genannt) zu Persepolis vorkommt, verraten die uralten Alchemisten, daß sie den roten Präzipitat nur mit Hilfe des Feuers darzustellen pflegten. Das Pferd hat meist eine rotbraune Farbe und wegen des langen Halses eine lange Speiseröhre; die rotbraune Farbe des Einhornpferdes, wobei das Rot vorzüglich ins Auge gefaßt wurde, bezieht sich auf die Farbe des roten Präzipitats, die lange Speiseröhre mit dem daranhängenden Magen erinnert aber an die passende Form des Kolbens zur Darstellung des roten Präzipitats mittels Feuers und will mit dieser Erinnerung besagen, daß der Kolben, in welchem der rote Präzipitat mit Hilfe des Feuers zubereitet

wird, langhalsig sein müsse, was wir schon vom Phönix her wissen. Mit der Wahl der Pferdegestalt war es den alten Alchemisten in diesem Falle nicht ausschließlich darum zu tun, sinnbildlich darzustellen, daß der Kolben zur Darstellung des roten Präzipitats langhalsig sein müsse, sondern auch darum, anzudeuten, daß es nicht bloß ein Arcanum, d. i. den roten Präzipitat, sondern sieben Arcana gebe; und in der Tat besteht das Pferd aus sieben Hauptbestandteilen, nämlich aus Kopf, vier Füßen, Schweif und Rumpf, welche sieben Bestandteile die wichtige Zahl Sieben zu repräsentieren ganz gut geeignet sind.

Die Pyramiden. Zu den plastisch-symbolischen oder plastisch-hieroglyphischen Figuren gehören betreffs der Arcana auch die Pyramiden. Die Pyramiden, welche sich am zahlreichsten (67) in Unter-Aegypten an der Westseite des Nils finden, sind viereckige, nach oben (in mehreren Absätzen von 30—40′ Höhe) spitz zulaufende, oft in eine platte Fläche endigende Gebäude aus Kalkstein (einige aus Ziegeln), nach bestimmten mathematischen Verhältnissen erbaut und von sehr verschiedener Höhe (20—450′ senkrechter Höhe und bis 764′ schräger Höhe). Die Pyramiden dienten zu Begräbnissen der altägyptischen, vorzugsweise der memphitischen Könige.

Um darüber klar zu werden, daß die Pyramiden und Arcana in Beziehung zueinander stehen, ist es nötig, die Berührungspunkte, die Parallelen, welche zwischen beiden bestehen, ausfindig zu machen.

Der König, der nach seinem Tode in der Pyramide beigesetzt wurde, läuft, wie wir bereits wissen, dem roten Präzipitat parallel und ist dessen Symbol; die Pyramide aber, in welcher der König beigesetzt wurde, läuft mit jenem Arcanum parallel, in welches der rote Präzipitat behufs seiner Anwendung gleichsam begraben wird, und ist dessen Symbol.

Das Arcanum, welches wir hier mit der Pyramide (Ziegelpyramide) parallelisieren wollen, ist selbstverständlich nur der Goldschwefel, denn der Goldschwefel repräsentiert, wie wir bereits wissen, in seiner Verbindung mit dem roten Präzipitat alle Arcana, und eben alle Arcana wollten die alten ägyptischen Alchemisten durch die Pyramide (Ziegelpyramide) repräsentiert wissen.

Sowie der babylonische Turm, der, wie es leicht nachzuweisen wäre, auch in Relation mit den Arcanen stand, sich nach Herodot in acht Absätzen verjüngte, ebenso verjüngen sich die Pyramiden in mehreren Absätzen von unten nach oben und stellen so das Bild einer gradatim fortschreitenden Abnahme dar, während die umgekehrten auf die abgeflachte Spitze gestellten Pyramiden das Bild einer gradatim fortschreitenden Zunahme darstellen würden.

Die Pyramiden sind stereometrische Körper von regelmäßigen planimetrischen Flächen begrenzt und passen im Hinblick auf die letzteren besonders zur Verkörperung von Zahlen. Die ägyptischen Alchemisten bedienten sich der Pyramiden auch zu dem Ende und verewigten durch dieselben ihre alchemistischen Zahlen.

Klarstellung. Jede Pyramide besteht aus vier gleichseitigen Dreiecken und einem Quadrate, also aus fünf Figuren. Durch diese fünf Figuren ist die alchemistische Zahl 5 gegeben. Ein Dreieck hat 1+1+1=3 Seiten, zwei Dreiecke haben 6, drei Dreiecke 9 und vier Dreiecke 12 Seiten, das Quadrat hingegen hat vier Seiten, somit haben die vier Dreiecke mit dem einen Quadrate 16 Seiten. Wenn wir nun die Zahlen, die wir bisher herausgebracht haben, in einer Reihe aufstellen, so stellen sich uns folgende Zahlen dar: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9, 12 und 16, und wenn wir jetzt nach dem Vorgange der ägyptischen Alchemisten die Zahlen: 5, 6, 9, 12 und 16 mit 3 multiplizieren, so bekommen wir infolgedessen noch die Zahlen 15, 18, 27, 36 und 48. Unter den auf diese Art gewonnenen Zahlen ist aber die wichtigste alchemistische Zahl, nämlich die Arcanen-Sieben, nicht vorhanden, sie ist ausgelassen. Warum? — Weil die ägyptischen Alchemisten sie als bekannt voraussetzten.

Die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9, 12, 15, 16, 18, 27, 36 und 48 sind also die Lieblingszahlen der ägyptischen Alchemisten; es sind ihrer gerade vierzehn. — Derartige Zahlen nannten die Pythagoräer „harmonia kai synodia ton sphairon" — die Harmonie (und den Zusammenhang) der Sphären —. Aehnliches tut auch Plato in seinem Timäus.

Nun noch die Reflexion: Die Alchemie mußte auf das ganze Denken und Handeln der alten Aegypter den stärksten Einfluß ausgeübt haben, da sie sogar auf die Gestaltung der königlichen Gräber bestimmend einwirkte. Von denjenigen, welche in diesem Jahrhunderte die Pyramiden bestiegen, wird schwerlich einer die richtige Bedeutung derselben eruiert haben, obgleich deren Gestalt nicht wenige Besucher zum diesbezüglichen Nachdenken aufgefordert haben mochte; eher ist anzunehmen, daß die meisten es auffallend fanden, daß die ägyptischen Könige das viele Geld statt für die wenig geschmackvollen Pyramiden nicht lieber für schönere Grabmäler verwendet haben.

Daß neben dem Merkur die übrigen Arcana bezüglich der Namen nicht stiefmütterlich von den Alchemisten behandelt worden sind, kann man sich bei deren Geheimniskrämerei leicht denken; wir wollen, um nicht das Werkchen zu sehr anwachsen zu lassen, nur noch einige von der flüchtigen Schwefelleber ohne deren Erklärung anführen und zwar deshalb, weil die flüchtige

Schwefelleber als Gegenmittel bei vielen Metallvergiftungen ein heutzutage viel gebrauchtes und deshalb bekannteres Mittel ist und als solches mehr Interesse bietet. So heißt unter anderem die flüchtige Schwefelleber: Aqua Sulphuris, Alumen Sulphuris, Borax Sulphuris, Corpus Sulphuris, Elixir Sulphuris, Lapis Sulphuris, Liquor Sulphuris, Nitrum Sulphuris, Oleum Sulphuris, Sulphur potabile etc.

Sollte es jedoch unter den Lesern jemand geben, den die Lektüre solcher Namen nicht anwidert, der nehme die Bibliotheca chemica curiosa v. Jo. Jac. Manget, Genf, 1702, zwei Bände, zur Hand. In derselben wird er nicht nur Arcanen-Namen im Ueberflusse finden, sondern auch eine Menge Beispiele für die dunkle, metaphorische Schreibweise, sowie für die denkbarsten Okkultationsmittel; auch die alchemistische Philosophie wird sich ihm darin stark vertreten zeigen.

---

7. Kabbalistische Zeichen, hieroglyphische Figuren und Magie.

Außer den diversen Kniffen und Schlichen, sowie einer dunklen, figürlichen Schreibweise bedienten sich die Alchemisten, um den Aerzten und dem Publikum den Weg zu den Arcanen zu verrammeln, auch kabbalistischer Zeichen. Die bekanntesten derartigen Zeichen für die Arcana sind folgende:

☉ für Sol oder Schwefelsäure,
☽ „ Luna oder kohlensaures Natron,
♂ „ Mars oder Eisen,
☿ „ Mercur oder Quecksilber mit Antimon,
♃ „ Jupiter oder die flüchtige Schwefelleber,
♀ „ Venus oder Goldschwefel und
♄ „ Saturn oder Salpetersäure.

Auch die Teilarcana wurden mit kabbalistischen Zeichen verdeckt.

Zur Bezeichnung der ideellen Restriktion der sieben Arcana auf 4 bedienten sich die Alchemisten der sogenannten Elementarzeichen; diese sind: △ für's Feuer, ▽ für's Wasser, 🜁 für die Luft und 🜃 für die Erde.

Die Zusammenstellung dieser Zeichen ergibt das Hexagramm ✡ oder, wie es die Deutschen nennen, Hexengramm, welches als heilige Figur für ein probates Mittel gegen die Hexen gilt und in Form des Drudenfußes oder Pentagramms = ☆ auf Bauernstalltüren gegen Verhexungen des Viehes hie und da zu sehen ist.

Auch hieroglyphische Figuren wurden zum Deckmantel der Arcana benützt. Im 14. Jahrhunderte gab Nicolaus Flamellus ein solches Werk heraus. Dasselbe enthält: Figures hiéroglyphiques, comme il les a mises en la quatrième arche du cimitière S. Innocens de Paris. Flamell fand viele Nachahmer. Wir nennen nur noch das J. Jac. Mangetsche Werk: Bibliotheca chemica curiosa, Genf 1702, welchem am Ende des ersten Bandes solche Figuren in Kupferstichen beigebunden sind.

Als Mittel zur Verdeckung der Arcana wurden von den Alchemisten, außer den bereits angegebenen, auch Rätsel in Anwendung gebracht. Solche kommen in dem ersten Buche der Oracula Sibyllina, deren Autor gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts n. Chr. gelebt haben dürfte, vor (siehe Bibliotheca chemica Tom. I. pag. 55).

Um die Aerzte und das Publikum von den Arcanen womöglich abzulenken, scheuten sich die Alchemisten nicht, auch die Magie zur Verdeckung der Arcana auszunützen. Um die Berechtigung dazu klarzustellen, ist es nötig, zu eruieren, welche Berührungspunkte die Magie mit den Arcanen gemein habe. Die Magie ist, wie es allgemein heißt, die Kunst, durch geheimnisvolle übernatürliche Mittel wunderbare Wirkungen hervorzubringen.

Nun frägt es sich, welche gemeinsamen Eigenschaften die Arcana mit den magischen Mitteln haben? Da die Arcana stets geheim gehalten und mit dem Nimbus des Geheimnisvollen umgeben wurden, so sind sie, wie die magischen Mittel, geheimnisvolle Mittel, und da sie in den meisten Fällen derartige Heilungen hervorrufen oder so wirken, daß man sich veranlaßt sieht, dabei fast an Wunder zu glauben, so können sie auch wie die magischen Mittel als Wunder- oder, was dasselbe ist, als übernatürliche Mittel rangieren.

Also die Berührungspunkte zwischen den Arcanen und der Magie liegen in den ähnlichen Eigenschaften der beiderseitigen Mittel, und diese Aehnlichkeit ergibt die Berechtigung, über die Arcana so zu schreiben, als handle es sich um magische Mittel.

Zum Schlusse dieses Kapitels haben wir noch die Gründe zu erörtern, welche die Alchemisten bewogen, die Arcana vor dem profanum Vulgus (Unberufenen), wozu auch die Schulärzte zählten, geheimzuhalten. Um kurz zu sein, wollen wir nur bemerken, daß die Alchemisten der Ansicht huldigten, die Alchemie als Medizin könne sich ob ihrer Eigenart nur dann erhalten und segensreich wirken, wenn sie das Eigentum nur weniger sei. Zudem meinten sie, vermag die Welt das Gute

erst durch dessen Gegensatz zu erkennen und zu würdigen, so z. B. die Gesundheit durch die Krankheit, den Reichtum durch die Armut, die Heilerfolge durch die Mißerfolge, die Arcana durch die Schulmittel und die guten Aerzte durch die schlechten.

8. Die Arcanenzahlen.

In der Alchemie kommen auch Zahlen vor, die eine größere oder geringere Wichtigkeit haben. Die wichtigste Zahl ist unstreitig die Zahl 7, denn sie sagt uns, wie viele Arcana es gibt. Bedenkt man nun, daß die einzelnen Bestandteile der Arcana nicht in beliebigen, sondern bestimmten Gewichtsmengen zusammentreten müssen, um das eine oder das andere Arcanum zu ergeben, so liegt es auf der Hand, daß auch da Zahlen und viele Zahlen herauskommen müssen. Bezüglich der alchemistischen Zahlen bemerken wir, daß die Alchemisten der verschiedenen Nationen einige Zahlen gemeinsam, andere wieder nicht gemeinsam hatten. So finden wir bei den Indiern gewisse Zahlen, die sie ausschließlich bevorzugten, die sozusagen ihre Lieblingszahlen waren, das Gleiche finden wir bei den Aegyptern, bei den Juden, bei den Griechen, bei den Römern usw.

Dieser Unterschied scheint daher zu rühren, daß nicht alle Alchemisten die Arcana nach einer und derselben Schablone herstellten, daß es also verschiedene Bereitungsweisen der Arcana gab. Außer der Zahl 7 erscheinen in der Alchemie die Zahlen 12 und 3 als besonders hervorragende Zahlen, und wir finden die erstere in den zwölf Jahresmonaten, in den zwölf Arbeiten des Herkules, in den zwölf ehernen Tafeln des Zwölftafelgesetzes, in den zwölf Rauhnächten (von Weihnachten bis zu den 3 Königen) usw.; die letztere aber in der Trimûrti, in den 3 Grazien, 3 Parzen, 3 Furien, 3 Medusen, im Tripus, im Sprichworte: „Aller guten Dinge sind drei" usw. verewigt. Wer sich für die arcanologischen Zahlen interessiert, der findet eine schwere Menge davon im Buche „Jezirah".

9. Entstehung der Krankheiten und deren Heilung. (Natur- und Kunstheilung.) Das Akklimatisieren.

Die Gesundheit des Menschen bedrohen abgesehen von den Schädlichkeiten, die infolge noxiver psychischer oder mechanischer Einflüsse entstehen, ununterbrochen hauptsächlich jene Schädlichkeiten (Noxae), welche in der Luft, im Wasser, in der Erde, in den Nutrimenten usw. stecken, und welche, wenn sie auf einem oder mehreren der diversen Wege in dessen Körper

gelangt sind, unter Umständen einen Zustand erzeugen, welcher mit dem Ausdrucke „Krankheit“ bezeichnet wird. Die gedachten Schädlichkeiten stellen mehrere Arten dar und ebenso die dadurch erzeugten Krankheiten. Bisweilen geschieht es, daß eine Schädlichkeitsart besonders stark vorherrscht und demgemäß auch die davon abhängige Krankheit, während sich die übrigen Schädlichkeitsarten und die denselben entsprechenden Krankheiten im großen ganzen gegenseitig das Gleichgewicht halten; bisweilen geschieht es aber, daß keine Schädlichkeitsart besonders stark vorherrscht, sondern sich alle im großen ganzen gegenseitig das Gleichgewicht halten. Ersteres findet meist bei Epidemien (Blattern, Masern, Scharlach usw.), letzteres in epidemiefreien Jahren statt. Wie kommt es nun, daß die den menschlichen Körper stets bedrohenden, krankheitserzeugenden Noxen nicht auf alle Individuen den gleichen Einfluß äußern, oder mit anderen Worten: Warum werden einige Menschen krank, während andere unter gleichen Verhältnissen gesund bleiben? Die Schulärzte sagen, das hänge von der Disposition des Kranken oder dessen Inklination zur betreffenden Krankheit ab. Das ist auch ganz richtig, nur ist es zu wenig deutlich. Wenn wir erwägen, daß den menschlichen Leib beständig Schädlichkeiten bedrohen und auch in denselben gelangen, so würde kein Mensch je ganz gesund bleiben können, wenn er nicht als Hort die Naturheilkraft zur Seite hätte. Diese besitzt in der Regel die Fähigkeit, die in den Körper eingedrungenen (oder dort entstandenen) Schädlichkeiten, die wir Gifte nennen wollen, unschädlich zu machen oder mit anderen Worten sie zu neutralisierren. Gelingt ihr aber aus irgend einer (z. B. infolge von Exzessen, schweren Gemütsleiden, zu schwacher Nahrung usw.) eben anhaftenden Ursache (Disposition) die Bereitung des entsprechenden Quantums des Gegengiftes nicht gleich und ständig, so tritt Krankheit ein. Also Individuen, deren Naturheilkraft in der Lage ist, die eingedrungenen Gifte gleich und ständig zu neutralisieren, bleiben bei einer Epidemie oder außer derselben gesund; Individuen hingegen, deren Naturheilkraft aus irgend einer Ursache (Disposition) die Neutralisierung des Giftes nicht gleich und unausgesetzt bewerkstelligen kann, werden unter gleichen Umständen krank. Die Disposition zu einer und derselben Krankheit wechselt bei einem und demselben Individuum, d. h. das eine Mal kann sie da sein, das andere Mal hingegen nicht. Ist bei eingetretener Erkrankung die Naturheilkraft in der Lage, das in den menschlichen Körper eingedrungene Gift, wenn auch nur nach und nach, jedoch in einer zur Wiedererlangung der Gesundheit entsprechenden Zeit selbst, also ohne Hilfe von Medikamenten, zu neutralisieren, so ist die Folge davon die

Heilung des Kranken, und diese Heilung nennen wir, weil sie durch die Naturheilkraft zustande gebracht worden ist, eine Naturheilung; ist hingegen die Naturheilkraft nicht in der Lage, das in den Körper eingedrungene Gift nach und nach, noch in einer zur Wiedererlangung der Gesundheit entsprechenden Zeit selbst zu neutralisieren, so ist die Folge davon entweder ein lebenslängliches Siechtum oder der Tod. Soll aber in einem solchen Falle weder Siechtum noch Tod eintreten, so muß die Kunst die Naturheilkraft unterstützen, d. h. der Arzt muß dem Kranken gerade jenes Mittel (respektive jene Mittel) verabreichen, welches (resp. welche) die Naturheilkraft selbst zu bereiten strebt, aber, weil momentan unfähig, nicht selbst zu bereiten imstande ist. Gibt der Arzt also gerade das von der Naturheilkraft zur Neutralisierung des eingedrungenen Giftes (resp. der e. Gifte) intendierte Gegenmittel (resp. intendierten Gegenmittel) in entsprechender Dosis und zu rechter Zeit, so sagen wir, der Arzt hat den Kranken geheilt, und nennen diese Heilung zum Unterschiede von der Naturheilung eine Kunstheilung. Eine Kunstheilung besteht also in der Verabreichung des richtigen Gegengiftes (resp. Gegengifte) von Seite des Arztes in suffizienter Dosis und zu rechter Zeit. Eine Kunstheilung findet auch dort statt, wo der Arzt durch entsprechende Zufuhr des Gegengiftes die Naturheilung beschleunigt.

Im Konnex mit der Naturheilkraft steht auch das Akklimatisieren.

In gewissen Gegenden sind bekanntlich gewisse Krankheiten endemisch, so z.B. in den Niederlanden, in Italien und Afrika bösartige Wechselfieber. In solchen Gegenden muß sich der Zugewanderte akklimatisieren. Ist seine Konstitution danach, so bereitet die Naturheilkraft gleich und ununterbrochen das entsprechende Quantum des Gegengiftes zur Neutralisierung des fiebererzeugenden Malariagiftes, und er erkrankt alsdann nicht; er hat sich, wie man zu sagen pflegt, ohne Schaden an der Gesundheit akklimatisiert. Das Akklimatisieren ist sonach die Fähigkeit der Naturheilkraft, das entsprechende Quantum jenes Gegengiftes gleich und ständig zu erzeugen, welches zur Neutralisierung des endemischen Giftes nötig ist. Ist die Konstitution des in eine Fiebergegend Zugewanderten nicht danach, daß dessen Naturheilkraft das Malariagegengift im suffizienten Quantum gleich und ständig bereiten könnte, so befällt den Zugewanderten das Fieber, welches durch die Naturheilkraft oder Medikamente nach und nach entweder überwunden oder nicht überwunden wird; im letzteren Falle tritt Siechtum ein, welches über kurz oder lang einen letalen Abschluß herbeiführt.

Zugewanderte, welche einmal das Malariafieber gut überstanden haben, verlieren in der Regel die Disposition dazu, d. h. sie bekommen es nicht leicht zum zweitenmal. Ihre Naturheilkraft scheint sich durch die überstandene Krankheit eine besondere Fähigkeit zur Erzeugung des fortwährend nötigen Malariagegengiftes erworben zu haben. Auch bei anderen bereits überstandenen bösartigen, endemischen und epidemischen Krankheiten bemerkt man, daß sich die Naturheilkraft zur Bereitung des gegen dieselben nötigen Gegengiftes, sobald sie von neuem auftreten, geschickter als das erstemal zeigt, sodaß nicht leicht eine neue Ansteckung zum Krankheitsausbruche kommt. So ist derjenige, welcher z. B. die Blattern ohne böse Folgen überstanden hat, gegen dieselben meist gefeit.

---

10. Kurzgefaßte geschichtliche Ueberſicht über die Alchemie.

Die Alchemie hat ihren Namen von Khemie (schwarze Erde), und das ist der ältere Name für Aegypten. Das voranstehende Al rührt von den Arabern her, es ist bloß der arabische Artikel, wie in Algebra, Almanach, Alhidade (d. Zähler), Alhambra (die Rote) usw. Die Alchemie ist also die ägyptische Kunst. Wenn also die Alchemie die ägyptische Kunst ist, so bezieht sich dieser Name jedoch nicht auf das uralte Aegypten und die uralte Alchemie dort, sondern auf das klassische Aegypten nach dem Tode Alexanders des Großen, welches das Reich der Gelehrsamkeit wurde. Dort blühten die verschiedensten Wissenschaften und Künste, und unter diesen auch die Alchemie. Die richtige Schreibweise für Alchemie wäre sonach Alkhemie. Die Griechen verwandelten das Kh in Ch, und so bildete sich die Schreibart Chemie heraus, welcher die Lateiner folgten und auch wir anwenden.

Obgleich die Alchemie die ägyptische Kunst hieß, wäre es falsch, anzunehmen, daß ihre Wiege in Aegypten stand. Das Geburtsland der Alchemie ist vielmehr das alte Indien. Indische Priester entdeckten in praehistorischen Zeiten die Arcana. Wir finden diese bei den Indern i d e e l l auf 3 reduziert und durch die Gottheiten Brahma, Wischnu und Siwa (der Trimûrti) verdeckt. Wischnu repräsentiert uns bloß den Liquor hepatis vol. Die Awatâras (Verkörperungen des Wischnu), über welche viel buntes Zeug zusammengeschrieben worden ist, beziehen sich auf die diversen Akte bei der chemischen Darstellung des Liquor hep. vol. In enger Verbindung mit den Indern mußten die alten Aegypter gestanden haben, denn sie erscheinen uns als deren arcanologische Schüler. Nach dem Beispiele ihrer Lehrer lassen sie die Arcana durch ihre Gottheiten

repräsentieren. Bei ihnen begegnen wir zuerst dem chemischen Fällungsexperiment, zu dem bei ihnen der Nil, bei den Juden hingegen das Weltenwasser eine Parallele bildet. Die Juden erlernten die Alchemie zur Zeit ihres Aufenthaltes in Aegypten (etwa 1930—1500 v. Chr.) von den Aegyptern und hielten die Arcana hinter den Schöpfungstagen verborgen. Die Griechen lernten die Arcana bei den Juden kennen und okkultierten dieselben teils durch die Gottheiten, teils durch die vier Elemente. Die hervorragendsten griechischen Alchemisten sind: Pythagoras (etwa 560 v. Chr.), bekannt durch den nach ihm benannten pythagoräischen Lehrsatz, dann Empedokles von Agrigent (etwa 440 v. Chr.), der zuerst die bekannten vier Elemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde) aufstellte, ferner Plato (429 v. Chr.) mit seinen in der Alchemie epochemachenden Werken Timaeus und Kritias und endlich Aristoteles von Stagira (384 v. Chr.) mit seinem Werke Ta meta ta physika, in welchem er die Lehre von den doppelten Elementarqualitäten zum besten gibt.

Die Römer überkamen wie sonstiges Wissen so auch die Alchemie von den Griechen und bedienten sich auch der Gottheiten zur Verdeckung der Arcana. Im Jahre 332 v. Chr. eroberte Alexander der Große († 323) Aegypten, und dies blieb bis zum Jahre 305 v. Chr. eine mazedonische Provinz. Ptolemaeus Lagi, einer der Feldherrn Alexanders des Großen, bestieg 305 den Königsthron Aegyptens, nachdem er durch mehrere Jahre (seit 323) Statthalter dieses Landes gewesen. Mit ihm kam nach Aegypten und namentlich nach seiner Hauptstadt Alexandrien griechische Kultur und Bildung. Mit ihm beginnt das für die Wissenschaft überhaupt und speziell für die Alchemie so wichtige Alexandrinische Zeitalter, welches in zwei Perioden zerfällt, in die Zeit der Ptolemäer von 323—30 v. Chr. und in die Zeit der römischen Herrschaft bis zum Einfall der Araber von 30 v. Chr. bis 640 n. Chr. In Alexandrien gab es zur Zeit der Ptolemäer auch viele Juden, die, wie Josephus Flavius mitteilt, teils gezwungen, teils freiwillig hinkamen. Hier hatten die Juden Gelegenheit, den griechischen Okkultationsmodus der Arcana kennen zu lernen, so wie die Griechen den ägyptischen.

Um eine gewisse Einigkeit in der Richtung zu erzielen, verfaßte ein Alexandrinischer Jude (etwa 300 v. Chr.) ein Schriftstück, welches in Zukunft gleichsam als gemeinsamer Grundriß für den in seinen Hauptzügen gleichbleibensollenden Verdeckungsmodus der Arcana dienen sollte. Eben gedachtes Schriftstück führt den Namen: „Tabula smaragdina“, Smaragdtafel, und ist deshalb von großer Wichtigkeit, weil nach

ihm die Alchemie in zwei Perioden zerfällt, nämlich in die Periode vor und in die Periode nach seinem Auftauchen. Ohne Kenntnis dieser Tafel wäre es fast unmöglich, die seit ihrem Erscheinen geschriebenen alchemistischen Werke richtig zu verstehen, weil alle Alchemisten ihre spekulativen Okkultationen nach dem Ideengange dieser Tafel gestalten. Die Tabula smaragdina erfuhr eine zweimalige Erweiterung durch gewisse Zusätze, die noch in die erste Periode des Alexandrinischen Zeitalters, also in die Zeit der Ptolemäer fallen. Die Tabula smaragdina erschien ursprünglich in griechischer Sprache; auf uns kam sie nur in lateinischer Uebersetzung. Der richtigste Text der Tabula smaragdina kommt in Mangets 1. Band, S. 389, und in Hermann Kopps Geschichte der Chemie, 2. Band, Seite 147, vor und lautet also:

„Verum est, sine mendacio, certum et verissimum.

Quod est inferius, est sicut id, quod est superius. Et quod est superius, est sicut id, quod est inferius, ad perpetranda miracula rei unius. Et sicut res omnes fuerunt ab uno, meditatione unius, sic omnes res natae fuerunt ab hac una re adoptione (adaptatione nach Manget). Pater ejus est sol, mater ejus est luna. Portavit illud ventus in ventre suo; nutrix ejus terra est. Pater omnis thelesmi totius mundi est hic, virtus ejus integra est, si versa fuerit in terram. Separabis terram ab igne, subtile a spisso, suaviter magno cum ingenio. Ascendit a terra in coelum, interumque descendit in terram, et recipit vim superiorum et inferiorum. Sic habebis gloriam totius mundi. Ideo fugiet a te omnis obscuritas. Haec est totius fortitudinis fortitudo fortis quia vincet omnem rem subtilem, omnemque solidam penetrabit. Sic mundus creatus est. Hinc erunt adaptationes mirabiles, quarum modus est hic. Itaque vocatus sum Hermes trismegistus, habens tres partes philosophiae totius mundi. Completum est, quod dixi de operatione solis.

Auf deutsch und zwar wörtlich:

„Es ist wahr, ohne Lüge, gewiß und sehr wahr. Was das Untere ist, ist wie das, was das Obere ist. Und das, was das Obere ist, ist wie das, was das Untere ist zur Vollbringung der Wunder einer Sache. Und wie alle Dinge von Einem her sind durch Erwägung Eines; so sind alle gesetzten Dinge herstammend von dieser einen Sache durch Adoption (Anpassung). Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond. Dasselbe trug der Wind in seinem Bauche; seine Ernährerin ist die Erde. Der Vater aller Vollendung der ganzen Welt ist dieser, seine Kraft ist perfekt, wenn sie in Erde umgewandelt wird. Wolle die Erde vom Feuer, das Dünne vom Dichten sanft mit großer Geschicklichkeit trennen. Es steigt von der

Erde zum Himmel, und wieder steigt es herab zur Erde und empfängt die Kraft der Oberen und Unteren. So wirst du haben den Ruhm der ganzen Welt. Deshalb wird von dir jede Dunkelheit fliehen. Das ist der ganzen Stärke starke Stärke, weil sie jede feine Sache besiegen und in jede Dichte eindringen wird. So ist die Welt erschaffen worden. Daher kommen die wunderbaren Anpassungen, deren Maß dieses ist. Deshalb bin ich genannt Hermes trismegistus, indem ich drei Teile der Philosophie der ganzen Welt habe. Es ist vollendet, was ich von der Wirkung der Sonne gesagt habe."

Nun möge nach dieser unserer Verbalübersetzung noch die Uebersetzung von B. Chr. Kriegsmann hier folgen. Kriegsmann will uns glauben machen, daß der Urtext der Smaragdtafel phönizisch war, und daß er seine Uebersetzung nach dem Urtexte gemacht habe. Wir führen diese Kriegsmannsche Uebersetzung deshalb hier an, weil wir annehmen, daß durch dieselbe dem oder jenem Leser die Verbalübersetzung in manchen Punkten klarer werden könnte. (Siehe Bibl. chem. c. von Manget. T. I. pag. 382.)

„Eygendliche Obersetzung der Hermetischen Smaragd-Tafel ins Deutsche aus dem Phöniciſchen.

Verfassung der geheimen Künste des Hermes Trismegistus.

1. Wahrhafftig, ausser aller Unwahrheit, gewiß und wahrlich sage ich.

2. Die Geschöpff hienieden gesellen sich zu denen dort oben, und diese hinwiederumb zu jenen, auf daß sie mit gesampter Hand ein Ding herfur bringen mögen, so voller Wunder steckt.

3. Und gleich wie alles auß einem durch des einigen Schöpffers Wort entstanden: Also werden auch alle Ding nunmehr auß diesem einzigen ding, durch anordnung der Natur gebohren.

4. Sein Vatter ist die Sonne, und seine Mutter der Mond: die Luft träget es gleich als in Ihrer Bärmutter; seine Säugamme aber ist die Erde.

5. Diß Ding ist der Ursprung aller Vollkommenheit der Sachen so in der Welt sind.

6. Seine Krafft ist am vollkommensten, wenn es wiederumb in die Erde eingekehret ist.

7. Scheide alsdann die Erde fein von einander, so sie im Fewer gewesen, und mache ihre dicke je subtiler und subtiler durch Hülffe des allerlieblichsten Dinges in der Welt.

8. In Summa. Steige durch großen Verstand von der Erden gen Himmel, und von dannen wiederumb in die Erde

und bringe die Kraft der oberen und untern Geschöpff zusammen, so wirst du aller Welt Herrlichkeit erlangen: Dannenhero auch kein verächtlicher Zustand mehr umb dich sein wird.

9. Diß Ding ist allen starcken Sachen zu starck, dann es so wol die subtilste Ding überwinden, auch die härteste und dichteste durchdringen kann.

10. Auff diesen Schlag ist alles geschaffen, was die Welt begreifft.

11. Dannenhero können wundersame Dinge gewirket werden, wann es auff solche Weyse angestellet wird.

12. Und mir hat man deswegen den Namen Hermes Trismegistus gegeben, weil ich alle drey Theil der Weißheit dieser gantzen Welt besitze.

13. Dieß sei gesagt von dem Meisterwerk der Chemischen Kunst."

Gegen die Mitte des fünften Jahrhundertes n. Chr. erschienen die Chresmoi Sibylliakoi — (Oracula Sibyllina — Sibyllische Weissagungen). Sie stammen demnach noch aus dem Alexandrinischen Zeitalter und zwar aus der römischen Periode desselben und sind in Hexametern geschrieben. Wichtig ist das Werk besonders in historischer Beziehung, indem es uns zeigt, in welcher Aufeinanderfolge die alten Völker zur Kenntnis der Alchemie kamen. Die sieben Geschlechter, die uns in den Sibyllischen Weissagungen vorgeführt werden, sind nichts anderes als die den verschiedenen Nationen angehörigen Alchemisten in chronologischer Aufeinanderfolge. Die Lösung der zwei Rätsel, welche die Sibylle aufgibt, ergibt das Quecksilber und den Schwefel, also die Union vom roten Präzipitat mit Goldschwefel.

Im Jahre 640 kam unter Omars Khalifat Aegypten unter die Herrschaft der Araber. In Alexandrien als dem Sitze der Wissenschaften lernten sie diese sowie auch die Alchemie kennen und pflegten beide. Nachdem sie von Aegypten aus die Nordküste von Afrika unterjocht, setzten sie über die Meerenge von Gibraltar unter dem Khalifat Walid I. (711) nach Spanien hinüber und brachten dort während ihres Aufenthaltes (bis 1492) die Wissenschaften zu seltener Blüte. Der berühmteste arabische Alchemist war Geber; er lebte im 8. Jahrhunderte und schrieb nachstehende Werke: 1. Summa perfectionis magisterii in sua natura. 2. Liber investigationis magisterii Gebri. 3 Testamentum Gebri.

Bekanntlich huldigte Geber der Verdeckung der Arcana vorzüglich durch Metalle, aber auch durch Edelsteine. Einige arabische Alchemisten bedienten sich außerdem zur Verdeckung der Arcana auch der Planetenzeichen.

Die Abendländer lernten die Alchemie auf den spanisch-maurischen Universitäten kennen. Sie gebrauchten als Deckmantel der Arcana die Metalle, Edelsteine, hieroglyphische Bilder, die Magie und Astrologie, besonders aber den Lapis Philosophorum, den Stein der Weisen, welcher, wie bekannt, am meisten zu Schwindel-Goldmacherkunst beitrug. Auch paradiert unter den abendländischen Okkultationsarten der schlechte Witz, daß die Arcana durch Stercus verdeckt erscheinen (vide: Epistola Haimonis de quatuor Lapidibus philosophicis). Weil die Alchemisten in dem Liquor hep. v. wirklich ein Etwas hatten, was mit dem Stercus einen verwandten Geruch hat, so glaubten die Schulärzte, es handle sich in der Tat um Exkremente als Heilmittel gegen diverse Krankheiten, und so geschah es, daß sie dieselben gegen diverse Leiden verschrieben (siehe: Etmüllers Opera omnia. Amsterdam 1702). Lange erhielt sich in unseren Apotheken das Album graecum (Hundedreck) und das Album nigrum (Mäuse- und Rattendreck).

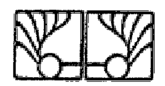
So etwa 1760 verschwand die eigentliche Alchemie zwar aus der Oeffentlichkeit, erhielt sich dann aber, wenn auch im Besitze nur weniger Privatpersonen, doch bis in die neueste Zeit.

Da unsere Leser die alchemistischen Schriftsteller des Abendlandes am meisten interessieren und ihnen auch am zugänglichsten sein dürften, wollen wir nachstehend eine größere Anzahl derselben mit Namen anführen und zwar vom Jahre 1000 angefangen:

Albertus Magnus (13. Jahrh.). **Werke:** De Alchemia. De Rebus metallicis et mineralibus etc. **Thomas Aquinas. Werke:** Thesaurus Alchemiae secretissimus etc. **Alphons** X., Rex Castiliae (**König v. Kastilien 1226**). **Werk:** Clavis Sapientiae. **Roger Baco. Werke:** Speculum Alchemiae etc. **Arnold de Villanova. Werke:** Thesaurus Thesaurorum et Rosarium Philosophorum etc. **Raimundus Lullus** (**oder Lullius.** 14. Jahrh.). **Werke:** Testamentum. Testamentum novissimum. Experimenta etc. **Joannes de Rupescissa. Werke:** Liber Lucis etc. **Nicolaus Flamellus. Werke:** Figures hiéroglyphiques etc. **Bernardus Graf der Tarviser Mark im Venetianischen** (15. Jahrh.). **Werke:** Liber de secretissimo Philosophorum Opere chimico etc. **Georgius Ripleus. Werke:** Liber duodecim Portarum etc. **Thomas Norton. Werk:** Tractatus: Crede mihi, seu Ordinale. **Basilius Valentinus** (16. Jahrhundert). **Werke:** Currus triumphalis Antimonii etc. **Agrippa von Nettesheim. Werke:** De occulta Philosophia etc. **Paracelsus, Theophrastus, Bombast ab Hohenheim. Werke:** Paracelsi **Bücher und Schriften. W. Chr. Kriegsmann. Werk:** Commentarius in Tabulam smaragdinam. **Andreas Libavius**

(17. Jahrh.). Werke: Alchymia etc. Oswald Kroll. Werk: Basilica chymica. Peter Faber. Werke: Manuscriptum ad Hollsatiae Ducem etc. Johann Schroeder. Werk: Thesaurus pharmacologicus. Philaletha. Werke: Introitus apertus ad occlusum Regis Palatium etc. Johann Rudolph Glauber. Werke: Furni philosophici etc. Daniel Georg Morhof. Werk: De Metallorum Transmutatione. Robert Boyle. Werke: Chymista scepticus etc. Johann Kunkel. Werke: Laboratorium chymicum etc. Georg Stahl (18. Jahrh.). Werke: Observationes chymico-medico-physicae etc. J. le Mort. Werk: Facies et Pulchritudo Chymiae. Jo. Jacobus Mangetus. Werk: Bibliotheca chemica curiosa. Friedrich Roth-Scholz. Werke: Theatrum chemicum. Bibliotheca chemica. Theoretisch und praktischer Wegweiser zur höhern Chemie von einem Liebhaber der geheimen Physik und chemisch-physikalischer Wahrheiten (1773). Magazin für die höhere Naturwissenschaft und Chemie (1787). Sendschreiben an die erhabenen Unbekannten oder die echten und rechten Freymäurer (1781). Des Hermes Trismegists wahrer alter Naturweg von einem echten Freymäurer (1782).

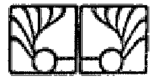
Werke jüngeren Datums über die Alchemie sind nicht von Alchemisten alten Schlages verfaßt. Ein solches Werk, welches vom einzig dastehenden Scharfsinn des Verfassers, sowie von dessen seltener philosophischer Durchbildung Zeugnis gibt, ist die „Alchemie" von Dr. Latz in Bonn. 1869.

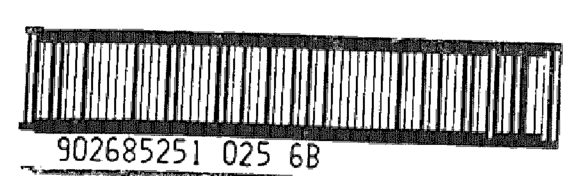


Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung.

1. Was war die Alchemie?
2. Die alchemistischen Heilmittel.
3. Vom Geheimhalten der Arcana.
4. Die Farben der Arcana.
5. Das Goldmachen.
6. Der Merkur.
7. Kabbalistische Zeichen, hieroglyphische Figuren und Magie.
8. Die Arcanenzahlen.
9. Entstehung der Krankheiten und deren Heilung. Das Akklimatisieren.
10. Kurzgefaßte geschichtliche Uebersicht über die Alchemie.




902685251 025 6B